

# Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban)

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen  
Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 12

Celje, Sonntag, den 14. Februar 1932

57 Jahrgang

## Sparen

Der Fasching ist kalendernäßig vorüber und man kann feststellen, daß diese Zeit, eben weil sie sonst so fröhlich zu sein pflegte, uns ganz besonders scharf die gegenwärtige Wirtschaftskrise empfinden ließ. Sie von wissen die verschiedenen Erwerbszweige, denen in früheren Jahren die Faschingszeit reichlichen Verdienst bot, Gastwirte und Geschäfte, aber auch Vereine ein trauriges Lied zu singen. Die wenigen Veranstaltungen, die stattfanden, konnten sich bei weitem nicht mit früheren Jahren messen, der Konsum war gering und meistens fehlte auch dasjenige, das die Seele solcher Feste ist: die Stimmung.

Nun der Fasching vorüber ist, wäre noch ein Wort zu sagen über etwas, was zu seinem Beginn als eine Art Manie ausgebrochen war. Wir meinen jene Beeinflussung der Öffentlichkeit, die von Seite einiger Vereine in Aufrufen in den Zeitungen in Erscheinung trat: die Aufforderung, in Anbetracht der großen Krise im heurigen Fasching von Veranstaltungen abzusehen. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß diese Aufrufe gut gemeint waren, in dessen ihre Wirkung ist gewiß nicht überlegt worden.

Denn Sparen und Sparsamkeit! Gewiß das Nächstliegende in einer Zeit, wo allen Leuten das Geld knapp geworden ist und viele Mitmenschen Mangel leiden. Aber läßt sich Sparen von irgendwoher anbefehlen, richtiger gesagt, braucht Sparen im privaten Leben befohlen bzw. organisiert zu werden? Sparen in diesem Sinne, wie es die erwähnten Aufrufe forderten, ist doch eine Sache, die sich ganz von selbst ergibt. Der weitaus größte Teil der Leute spart und enthält sich überflüssiger Aus-

lagen, sobald sie es in ihrem Geldbeutel spüren, daß er diese Auslage nicht mehr verträgt. Die Zahl derjenigen, die die Gelegenheit, also irgendeine Veranstaltung, zu Ausgaben darüber hinaus verlockt, ist jedenfalls so klein, daß solche nicht als Regel dienen können. Mit einem Wort: Wer nichts hat, der Arme, muß sparen, weshalb es unnötig ist, ihn zur Sparsamkeit aufzurufen. Wohl aber wird er indirekt von der befohlenen Sparsamkeit zu seinem Schaden getroffen.

Dies ergibt sich aus sehr einfachen Ueberlegungen. Wenn z. B. ein Verein einen Ball veranstaltet, so ist er sich schon vorher ziemlich gewiß dessen, daß er nicht „draufzahlen“ wird. Dieses Gefühl liegt sozusagen in der Luft oder in der allgemeinen Kenntnis der Krise. Im gegenteiligen Fall veranstaltet er eben nichts, und zwar ohne besondere Aufforderung dazu. Wer geht nun auf den Ball? Im allgemeinen nur diejenigen, die es sich noch immer leisten können. Zugegeben, daß für einzelne Gäste ein gewisser Zwang besteht hinzugehen, aber diese strecken sich auf dem Ball selbst gewiß nach der Decke und bringen eben wenig an. Wer viel anbringt, hat es meistens auch dazu, er hat das Geld, sich dafür Unterhaltung und Aufmunterung zu kaufen.

Nun lesen die Veranstalter zu Beginn der Ball Saison in den Zeitungen, daß es gewissermaßen eine Sünde sei, in dieser Notzeit zu tanzen und Geld hinauszuworfen. Nicht zu unterschätzen der moralische Druck, der solchen öffentlichen Aufforderungen innewohnt! Hunderte von Veranstaltungen in Stadt und Land bleiben mit einem Schlag in ihrer Absicht stecken, finden in moralischer Würdi-

gung der scheinbar so überaus berechtigten Aufrufe nunmehr nicht statt. Was ist gewonnen? Der arme Mensch, der ohnedies nicht zu solchen Veranstaltungen gehen kann, hat sich dadurch nichts erspart, derjenige „Reiche“, der noch immer hingehen würde, erspart sich allerdings sein Geld, ob er diese Ersparnis aber nun den Krisennotleidenden zufließen läßt, kann füglich bezweifelt werden. Das heißt also, daß solche öffentlichen Suggestionen nur jene Leute, sehr gegen ihren Willen sogar, zur Sparsamkeit zwingen, die in dieser Richtung noch nicht zu sparen brauchen, ja nicht sparen dürfen.

Nicht sparen dürfen! Denn was ist der Grund der heutigen Krise? Daß der Konsum aller Waren zurückgegangen ist. Wie könnte man gegen sie am besten aufkommen? Indem man den Konsum zu heben trachtet. In unserem Fall ist es nicht gerade der Konsum der Getränke allein, obzwar auch dieser in seiner Rückwirkung auf unseren notleidenden Weinbau, wirtschaftlich gesehen, berechtigt erscheinen muß. An solchen Veranstaltungen verdienen eine ganze Reihe von Berufen. Das Gastgewerbe. Ein mit Steuerabgaben überbelasteter Stand, eine der ergiebigsten Steuerquellen. Wie soll der Gastwirt, der immer die gleichen Regien hat, ob die Gastzimmer voll oder leer sind, seine Steuern zahlen, wenn ihm die einzige Zeit des Jahres, in der er sich noch immer etwas behelfen könnte, die Faschingszeit, vollkommen steril gemacht wird? Alle Lebensmittelgeschäfte, Galanteriegeschäfte, Musikkapellen, Friseur und so viele andere Erwerbszweige leiden darunter, wenn das veröffentlichte Prinzip der Sparsamkeit ihnen auf diese Weise den Verdienst nimmt. Die Auswirkungen ließen sich noch weiter verfolgen, bis in den Steuerfächer hinein, denn die zur Sparsamkeit gezwungenen Besitzenden zahlen deshalb

Zwischen oben, zwischen unten  
Schweb' ich hin zu munterer Schau,  
Ich ergötze mich am Bunten,  
Ich erquicke mich am Blau.

Und wenn mich am Tag die Ferne  
Blauer Berge sehnsüchtig zieht,  
Nachts das Uebermaß der Sterne  
Prächtig mir zu Häupten glüht,

Alle Tag' und alle Nächte  
Rühm ich so des Menschen Los.  
Denkt er ewig sich ins Rechte,  
Ist er ewig schön und groß.

Goethe.

## Steinerne Urkunden in Maribor

Gesammelt von A. S—pp, Maribor  
VIII.

In den Rahmen dieser „Urkunden Sammlung“ gehört auch das Denkmal, welches der im Jahre 1916 in Maribor verstorbene Oberst i. R. Alfons Edler von Cirheimb in den städtischen Waldanlagen am Kalvarienberge im Jahre 1895 auf eigene Kosten herstellen ließ. Gewidmet ist das Denkmal dem Gedächtnisse des seinerzeitigen österreichischen Infanterie-Regimentes Nr. 47, das, im Jahre 1681 errichtet, auf eine 250-jährige ehrenvolle Vergangenheit zurückblicken kann. Die Geschichte dieses steirischen Haus- und Heimatregimentes von Maribor ist im besten Sinne des Wortes mit Ruhmeslorbeeren bedeckt, was schon daraus hervorgeht, daß dieses

Regiment einen hervorragenden Bestandteil der bekannten sogenannten „eisernen Brigade“ des alten österreichischen Heeres gebildet hat, dessen Waffenruhm sich zu einem großen Teile an die Fahnen dieses Truppenkörpers und zumal des Infanterie-Regimentes Nr. 47 knüpfte.

Der landschaftlichen Umgebung angepasst, besteht das einfache Denkmal aus einem unbehauenen massigen Granitblock, der nur an der gegen die Stadt zugekehrten südlichen Seite eine schwarze Marmortafel trägt mit der Inschrift:

„Den für Kaiser und Vaterland auf dem Felde der Ehre  
Gefallenen des Infanterie-Regimentes Nr. 47

1848, 1849, 1859, 1866, 1878.

Bergiß die treuen Toten nicht. Th. Körner.  
Cirheimb, 1895.“

Der für den Denkstein gewählte Platz war vortrefflich gewählt — es ist der Absatz ein kleines Stück unterhalb des von der lieblichen St. Barbara-Kapelle gekrönten Gipfels des Kalvarienberges. Die kleine Mühe des einviertelstündigen Anstieges durch die Waldanlagen zu dieser Anhöhe herauf wird reichlich belohnt durch die entzückende Fernsicht, die man von hier nach Süden und Osten und weithin zu den Kärntner Bergen nach Westen genießt. Besonders schön aber ist das Gesamtbild der in der Ebene nach Süden hin sich ausbreitenden Stadt Maribor. Zur Bequemlichkeit der Besucher dieses freundlichen, waldbumrauschten Plätzchens wurden mehrere Bänke aufgestellt und, was der ganzen Anlage auch noch eine besondere sinnbildliche Bedeutung gibt, im Kreise um das Denkmal herum

mit Bezug auf das Adelsprädikat der Gattin des Stiefers, die eine geborene Edle von Siebeneichen war, sieben junge Eichen gepflanzt, die im Laufe der Zeit zu prächtigen Bäumen heranwuchsen. Dieses Denkmalplätzchen, allgemein kurz nur die „Sieben Eichen“ genannt, war eine Zierde der gesamten Kalvarienberganlagen.

Im Mariborer Hausregimente haben immer Deutsche und Slowenen, Marburger Söhne und andere Untersteirer, gedient und die Soldaten dieser beiden Volksstämme haben in jahrhundertlangem, treuem Beisammensein ohne Unterschied, nur einmütig in der ruhmreichen Ueberlieferung des Regimentes, in zahlreichen blutigen Schlachten, in hingebungsvoller todbereiter Soldatentreue den glänzenden Waffentaten des Regimentes immer wieder neue hinzugefügt und so auch die geschriebene Geschichte des Regimentes zu einem soldatischen Ehrenbuche voll unvergänglicher Ehren gemacht. Solche Soldatentugenden auch öffentlich in der Erinnerung der Nachwelt durch ein bescheidenes Denkmal festzuhalten, war die Absicht seines Erbauers, der selbst dem Regimente als Oberst angehört hatte. Doch selbst dieser hehre Zweck schützte die Anlagen und das Denkmal nicht. Denn seit den letzten Jahren bieten die „Sieben Eichen“ ein Bild traurigster Verwüstung. Der Granitblock ist durch gewalttames Abschlagen verstümmelt, die Inschrifttafel zertrümmert, von den Eichenbäumen die Äste abgebrochen und die Stämme größtenteils ihrer Rinde beraubt, so daß die Bäume eingehen; die Bänke beschädigt und die ganze Anlage aufs ärgste zerstört. Solches ist tief zu beklagen und abzulehnen.



nicht mehr Steuern, wohl aber zahlen die betroffenen Berufe weniger, weil sie die Steuerlast infolge des Ausfalls nicht zahlen können.

Daß man uns richtig versteht! Wir reden nicht irgendeiner Verschwendung das Wort. Wir sind ebenso wie alle anderen Anhänger jeder Sparsamkeit, nur derjenigen nicht, die den Verkehr des Geldes hemmt, den Konsum noch mehr ins Stocken bringt, die Krise verschärft, dies alles künstlich und nicht aus der Lage selbst entstehend. Eine Sparsamkeit, die so und sovielen Erwerbenden schadet, ohne andererseits den Armen zu nützen, ist keine Sparsamkeit, möge sie tausendmal das Gesicht einer solchen tragen. Würde sie eine suggerierte Massenerscheinung werden, könnte uns kaum ein noch größeres Unglück treffen. So kraß dies dem Begriff Sparsamkeit zu widersprechen scheint, so ist es dennoch wahr. Wenn vor dem Medusenhaupt der Wirtschaftskrise alle zu sparen, d. h. auf alles zu verzichten beginnen würden, was nicht brutales Lebensbedürfnis ist, wie würde dann unsere

Wirtschaft aussehen? Alles würde stocken, verdorren. Die Folgen wären unübersehbar. Ersparen würde sich allerdings anfangs der einzelne einiges Bargeld. Es würde ihm im Kasten liegen. Aber wie lang würde es dort liegen, wenn bald nichts mehr da wäre, mit dem er weiter sparen könnte?

Wir müssen uns hüten, und zwar noch nie so wie heute, das Sparen in Bezug auf alle Dinge wörtlich aufzufassen, d. h. uns einreden zu lassen, daß es Sparsamkeit ist, wenn wir auf alle mit Gelddauslagen verbundenen Gepflogenheiten unserer Gesellschaft verzichten. Von diesen Gelddauslagen lebt unsere ganze Gemeinschaft, durch welche das Geld, unser Geld, kursieren muß, damit es wieder auf anderen Wegen zu uns selbst zurückkommt. Geben wir alle zusammen möglichst wenig aus, d. h. sparen wir so, wie es in übereifriger Weise vor kurzem propagiert wurde, so können wir alle zusammen, ohne Ausnahme, auch nichts anderes erwarten, als daß wir auch möglichst wenig bekommen werden.

## Die innere Wandlung in Zwischeneuropa

Während auf den großen Wirtschaftskonferenzen aller Fleiß und Scharfsinn aufgewendet wird, den einstigen Zustand wiederzuerlangen und zu stabilisieren, vollzieht sich mit elementarer Gewalt eine innere Wandlung, von der die vielberufene Wirtschaftskrise das äußere Anzeichen ist. Da ist soeben ein Werk erschienen (Giselher Wirsing, Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft, Jena, E. Dieckmanns 1932), das mit deutscher Gründlichkeit dieser Wandlung nachgeht und so den ordnenden Prinzipien einer vernünftigen Zukunftsgestaltung nachspürt. Er gibt kein Programm, das heute oder morgen von dieser oder jener Partei in die Wirklichkeit umgesetzt werden soll, sondern er zeigt die gemeinsamen Schicksale. Darum scheint es uns angemessen, ausführlicher auf diese Gedantengänge hinzuweisen.

Zwischeneuropa, die Staaten zwischen Deutschland und Rußland von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, befindet sich in der gleichen inneren Wandlung wie das Deutsche Reich. Auf politischem Gebiet heißt diese Wandlung: Abkehr vom Imperialismus, auf dem wirtschaftlichen: Abkehr vom Kapitalismus. Diese doppelte Abkehr ist durch den Wandel der soziologischen Struktur bedingt. Einst war der Adel die führende Schicht. Er wurde durch eine städtische Intelligenz abgelöst, die wirtschaftlich dem liberalen Kapitalismus huldigte, politisch den Nationalismus vertrat und die der Schöpfer der neuen Staaten wurde, die sie im Sinne eines westlichen Demokratismus aufbaute. Aber die eigentlich tragende Schicht, die allmählich

zur Herrschaft herantreibt, ist das Bauerntum, das notwendig antikapitalistisch eingestellt, aber ebensowenig dem Bolschewismus zugänglich ist.

Gegen den Kapitalismus aber wenden sich auch die neuen Staaten selbst, wobei sie sich völlig im Gegensatz zu den Grundsätzen der westlichen Demokratien befinden, die ihnen das Vorbild bei der Staatsgründung gegeben haben. Der Staat hat in Zwischeneuropa in einem vorher nie gekannten Maße seine Funktionen auf alle Wirtschaftszweige ausgedehnt. Der Staat ist nicht nur selbst der größte Unternehmer geworden, sondern er hat auch alle wirtschaftlichen Kommandostellen besetzt. Durch seinen Verwaltungsprotektionismus lenkt er die gesamte Wirtschaft. Der freie Privatkapitalismus verliert immer mehr an Boden. Heute lebt man in einer Mischform von Staatskapitalismus und Privatkapitalismus, wobei an eine Rückkehr zum uneingeschränkten Privatkapitalismus nicht mehr zu denken ist.

Alle diese neuen Staaten sind von dem Streben nach wirtschaftlicher Selbsterhaltung und Selbstversorgung erfüllt. Darum bauen sie sich einstweilen unrentable Industrien unter großen Opfern auf und schützen sie durch Zölle. Durch die hochverzinslichen Anleihen und die vielfach für ein Vinsengericht gewährten Konzessionen drohen sie dabei zum kolonialen Ausbeutungsobjekt der kapitalistisch-imperialistischen Mächte zu werden. Denn zur Selbstversorgung ist jeder dieser Staaten und auch Deutschland zu klein.

ebenfalls je zwei Kugeln eingebaut sind und nur zu einem kleinen Teile aus der Mauer herausragen; eine Kugel aber liegt im Hofraume, wo sie mit anderen gewöhnlichen größeren Steinen zur Einfriedung eines kleinen Mauerwinkels dient. Diese Kugel hat einen Durchmesser von 38 cm, die übrigen Kugeln können, da sie eingemauert sind, nicht gemessen werden, haben aber anscheinend dieselbe Größe, insgesamt sind es also vierzehn Kugeln. Das Gewicht einer Steinkugel von solcher Größe kann ohne großen Fehler mit 55 bis 60 Kilo angenommen werden. Man wird sich daher auch eine Vorstellung machen können von der gewaltigen Stärke und Leistungsfähigkeit der damaligen türkischen Belagerungswurfmaschinen, die imstande waren, so schwere Kugeln aus immerhin beträchtlicher Entfernung über den Stadtgraben und die hohe Stadtmauer in die Stadt zu schleudern.

Im Besitze aller dieser Gebäude war vom Jahre 1880 bis zu seinem Tode im Jahre 1892 der einstige Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, der Finanzprokurator Dr. Hermann Freiherr von Gödel-Lannoy. Von ihm rührt die schon erwähnte eiserne Inschrift am Hause Frauengasse Nr. 3 (Cölestinerinnen-Kirche) her. Er war es aber auch, der nach Angabe seines in Maribor lebenden Neffen, des österreichischen Gesandten a. D. Emil Freiherrn von Gödel-Lannoy, in den Achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts (vermutlich 1884) die Steinkugeln, die sich früher in einem Vorraume (Atrium) des großen Wohnhauses (Palatium) befanden, um sie vor einer Verschleppung und dadurch vor ihrem unwiederbringlichen Verluste zu bewahren,

Da sich der Weltmarkt für Europa immer mehr verschließt, da der Welthandel bei allen Staaten immer mehr zurückgeht, bleibt ein einziger Ausweg: die wirtschaftliche Föderation von Nachbarn, die durch die Natur — ihre Lage sowohl wie ihre Erzeugnisse — aufeinander angewiesen sind. Diese Föderation setzt politisch gleiche Abkehr vom Imperialismus voraus; kein Partner darf über den anderen herrschen wollen. Die Verbindung soll rein wirtschaftlich sein und sich in der Form eines Systems in sich geschlossener, staatswirtschaftlich weitgehend organisierter Staaten vollziehen. Der Gülerausgleich zwischen den Staaten soll nicht in freier Weise, sondern über staatliche Außenhandelsinstitute erfolgen. Einfuhr und Ausfuhr werden also Monopol. Die Zollmauern werden niedergelegt.

Wie man sich auch zu diesen Schlußfolgerungen stellen mag, ob sie den einzigen Ausweg darstellen oder nicht, ob man diesen Weg einschlagen wird oder nicht, gewiß ist eines: nicht die Wirtschaftskonferenzen, sondern die Macht der Tatsachen, die großen inneren Wandlungen zwischen- und Mitteleuropas werden über die Zukunft dieser Länder entscheiden. Und es lohnt sich, unter sachkundiger Führung, wie sie Wirsing bietet, diesen Wandlungen nachzugehen. ■

## Politische Rundschau Inland

### Die ersten von der Nationalversammlung angenommenen Gesetze

Die Nationalversammlung hat am 10. Februar die ersten Gesetze angenommen, und zwar das Gesetz über die Abholzung und das Gesetz über die Erlassung von Strafen für Waldübertretungen. Am 11. Februar begann in der Nationalversammlung die Debatte über den zu errichtenden Wirtschaftsrat.

### Gegen den Kuluf

Auf der Sitzung des Banalrates am 10. Februar entspann sich eine umfassende Debatte über den Kuluf. Das Banalratsmitglied Herr Franz Bonac führte darüber u. a. folgendes aus: „Nach unser aller Ansicht ist das Einheben des Kuluks und zugleich der Strafenbezirksumlagen unmöglich, weil dies eine doppelte Besteuerung für den gleichen Zweck bedeutet. Wenn es jedoch beim Gemeinde- und Banalkuluf bleibt, müssen notwendigerweise die bisherigen Gemeinde- und ebenso die Bezirksstrafenausschußbudgets revidiert und herabgesetzt werden. Ich halte es für wesentlich, daß wir darüber Klarheit erlangen, ob der Kuluf bleibt oder nicht. Wenn er bleibt, dann müssen die Folgerungen in allen Selbstverwaltungsbudgets genau gezogen werden.“

anlässlich einer Ausbesserung und Neuherstellung an den Gebäuden an den bezeichneten Stellen einmauern ließ.

Noch aus einem anderen Grunde müssen wir bei diesem Hause etwas länger verweilen.

Von hochgeschätzter befreundeter und mit den Verhältnissen des Hauses vertrauter Seite wurde ich auf eine verborgene Gedenktafel aufmerksam gemacht. Eine Nachforschung ergab folgendes.

Im Inneren der vollständig verbauten ehemaligen Kirche, in deren jetzigem obersten Stockwerke, ist in einem etwas dunklen Gange unmittelbar vor der in den Dachbodenraum führenden Türe an der Ostwand eine Marmortafel eingemauert. Sie ist 56 cm breit und 30 cm hoch, auf allen vier Seiten ist sie von einer etwa 10 bis 12 cm breiten und 7 bis 8 cm tiefen Nille umgeben, sonst aber liegt sie mit der ganz glatten Wand in einer Ebene. Am oberen Rande trägt sie die Jahreszahl 1552 und darunter die lateinische Inschrift (die Ergänzungen der abgekürzten Wörter sind hier in Klammern beigefügt):

„Et. (iam) amb. (0 oder ae) profess(ionem) devotionis dep(osuerunt) in Mar(ia) Zell(ensi) 150(0 oder?)“

also zu deutsch „Auch haben beide das Bekenntnis ihres Gelübdes in Maria Zell abgelegt 150(0 oder?)“ Die Ziffer an der Einerstelle der Jahreszahl ist beschädigt, sie kann „Null“ (0) oder „Eins“ (1) sein.

Was bedeutet nun diese Tafel und wie kommt sie hieher? Denn daß sie nicht immer an diesem Orte war, geht zunächst wohl aus der Erwägung hervor, daß es doch nicht üblich ist, solche Erinne-

Nach diesem Besuche der „Sieben Eichen“ kehren wir wieder in die Stadt zurück und begeben uns nochmals zu den ehemals Freiherrlich Gödel-Lannoy'schen Gebäuden in der Gospojna und Strokmajerjeva ulica (Frauen- und Schmiederergasse).

Wie erinnerlich, besagt die von mir beschriebene Tafel an der Frauengassen-Seite der ehemaligen Cölestinerinnen-Kirche, daß die Steinkugeln, mit denen die Türken im Jahre 1532 die Kirche beschossen haben, noch jetzt im Vorraume (Vorraum, atrium) des angrenzenden Gödel'schen „Palastes“ besichtigt werden können.

Dazu machte ich die Bemerkung, daß von diesen türkischen Kugeln jetzt wahrscheinlich wohl keine mehr vorhanden ist.

Nun verhält sich aber die Sache so, daß im Vorraume allerdings keine Kugeln mehr aufbewahrt, wohl aber solche in den Außenmauern eingemauert sind.

Der rückwärtige westliche, in späterer Zeit mit einem bis zum Dachgiebel reichenden Vorbau vergrößerte Teil der ehemaligen Cölestinerinnen-Kirche ist gegen die Strokmajerjeva (Nr. 6) gerichtet, von der Front dieser Gasse jedoch durch einen kleinen Hofraum getrennt. Die Hofhauswand wird durch diesen Vorbau, ferner durch den im Hofraume an der Gassenfront freistehenden turmartigen Bau, weiter durch die den Hofraum von der Straße abschließende Mauer mit dem aufgesetzten Eisengitter sowie durch eine hohe Baumgruppe etwas verdeckt. Bei einer bezüglichen Besichtigung wurde nun gefunden, daß in die Hofhauswand hoch oben fünf Steinkugeln, in die vier Seiten des Turmgebäudes



Ich glaube, daß alle mit mir in der Meinung übereinstimmen, daß der Kulul unseren wirtschaftlichen Verhältnissen und unserer Verwaltungsorganisation nicht angemessen ist und daß dringend zu wünschen wäre, daß er im Draubanat nicht mehr durchgeführt wird.“ Herr Vizebanus Dr. Birkmajer legte in dieser Sache klar, daß die Kulufeneinnahmen bei den Banalbeiträgen für die Bezirksstraßenauschüsse und für die Eisenbahnzufahrtsstraßen berücksichtigt worden seien, denn während im vorigen Banalbudget für diesen Zweck 18 Millionen eingestellt waren, seien es jetzt nur 8,500.000 Din. Eine Streichung des Kulul würde ein Defizit und Schwierigkeiten bei der Deckung dieses Defizits zur Folge haben, indessen werde im nächsten Jahr der Kulul um die Hälfte herabgesetzt werden. Der Banalrat Max Obersnel wies darauf hin, daß die Bezirksstraßenauschüsse, die keine Selbstverwaltungskörper, sondern nur Hilfsorgane der Banate seien, trotzdem selbständig Lasten auferlegen können, und zwar sehr hohe. Ein solcher Zustand sei nicht haltbar. Im Savebanat habe man diese Frage radikal dadurch gelöst, daß alle Lasten für Straßenerhaltung einfach auf die Banalverwaltung übertragen wurden. Zur Deckung sei dann die Banalumlage bloß um 5% erhöht worden. Redner schlägt vor, daß die Agenden der Bezirksstraßenauschüsse die Banovina übernehme, es solle ihnen bloß die Verrichtung lokaler Notwendigkeiten obliegen, wofür sie das Recht auf eine Umlage bis 10% erhalten sollen. Bezüglich des Kulul sei schon auf der vorjährigen Session des Banalrates die einstimmige Ablehnung für das Draubanat zum Ausdruck gebracht worden. Der Kulul sei vom Wirtschaftsstandpunkt aus unrationell, vom sozialen Standpunkt aus ungerecht. Er sei aber trotzdem eingehoben worden. Gegen den Kulul sprachen sich auch alle anderen Redner aus. Herr Ivan Lavcer erklärte, daß die Kululabgaben grundsätzlich abgelehnt werden müssen. Der Banalkulul soll vollkommen abgeschafft, der Gemeindefulul nur dort eingehoben werden, wo ihn die Gemeinden selbst wünschen, zwangsweise aber in jenen Gemeinden, die ihre Straßen stark vernachlässigen. Diese Forderung sei keine Demonstration gegen den Banus oder den Vizebanus, sondern nur der Ausdruck der Einmütigkeit des Draubanats hinsichtlich der Abschaffung des Banalkululs. Banus Dr. Marusić erwiderte, daß das Budget auf Grundlage des Gesetzes verfaßt sei, nicht aber so wie es die Banalverwaltung wünsche. Wenn der Kulul abgeschafft werde, müssen die Umlagen auf die direkten Steuern bis 45% erhöht werden. Am Banalrat liege es, zu beschließen, ob er die Verantwortung hierfür übernehmen wolle. Die Banalverwaltung müsse die feste Rückendeckung des Banalrates hinter sich haben, wenn sie die Abschaffung des Kululs erreichen wolle. Herr Lovšin erklärte, daß eine so ungeheure Summe, wie sie der Kulul bringe, durchaus nicht dem Effekt entspreche. Dr. Gorican wies auf die starke Animosität hin, die dem Banalkulul anhafte, ohne daß er

den richtigen Effekt hätte. Der Gemeindefulul solle bloß dort bleiben, wo ihn die Gemeinden selbst haben wollen. Schließlich wurde, als Banus Dr. Marusić unter allgemeinem Beifall erklärte, daß er sich den Gründen der Redner bezüglich des Kulul anschließe, ein dreigliedriger Ausschuß gewählt, der die Frage des Kulul, seine finanzielle Seite und seinen finanziellen Ersatz studieren wird. Im Ausschuß sind die Herren Dr. Obersnel, Detela und Dr. Roš, als Vertreter der Banalverwaltung Vizebanus Dr. Birkmajer. — In der gleichen Sitzung wurde ein Antrag angenommen, demzufolge das Bautenministerium ersucht werden soll, seinen diesbezüglichen Entwurf so abzuändern, daß das bisherige Format der Ziegel auch noch in Zukunft beibehalten bleibt.

### Ausland

#### Der italienische Außenminister über die Abrüstung

Nachdem bisher der englische Außenminister, der amerikanische Außenminister, der französische Kriegsminister und der deutsche Reichskanzler auf der Abrüstungskonferenz grundsätzlich zur Frage der Abrüstung Stellung genommen hatten, legte am 10. Februar der italienische Außenminister Grandi die Stellungnahme Italiens zur Abrüstungsfrage dar. Den Hauptinhalt seiner Rede bildete eine scharfe Kritik der französischen Vorschläge, die Wiederholung der Forderung Mussolinis nach Gleichberechtigung aller Staaten und eine erschöpfende Entwicklung der Idee, daß die deutsche Abrüstung nur der Beginn der allgemeinen Abrüstung sein darf. Grandi erklärte die Zustimmung seines Staates zum organischen Entwurf qualitativer Rüstungsbeschränkungen, die zur See die Auflassung der Linienschiffe, der U-Boote und der Flugzeugmuttertschiffe umfassen sollen. Zu Lande sollen alle Arten von schweren Geschützen und von Tanks, im allgemeinen alle Angriffsmittel des chemischen und des bakteriologischen Krieges aufgehoben werden. Bezüglich eines vollkommenen und erfolgreicherer Schutzes der Zivilbevölkerung seien die internationalen Verträge zu revidieren. Minister Grandi betonte, daß die Tatsachen es beweisen, daß ohne Abrüstung keine Sicherheit sein könne. Man befände sich auf der schiefen Ebene eines neuen Wettlaufens, das umsomehr Sorgen bereite, als man diese Erscheinung auf dem finsternen Hintergrund einer Wirtschaftskrise beobachte, die alle Staaten ergriffen hat. Grandi trat mit Entschiedenheit gegen die Aufrechterhaltung eines Zustandes auf, den er das „Regime der Bewaffnungsübermacht“ nannte. Jede militärische Übermacht müsse die notwendige Folge haben, daß alle internationalen Beziehungen unter schwerem Druck stehen. Es sei unsinnig zu hoffen, daß die Staaten diesen Druck immer im Dienst der Gerechtigkeit ausüben würden. Bezüglich des französischen Vorschlages erklärte Grandi, daß die Friedensverträge

ohne Zweifel festsetzen, daß die militärischen Verpflichtungen, die gewisse Staaten auf sich genommen haben, den Beginn der allgemeinen Abrüstung bedeuten. Dies sei also nicht eine Pflicht, die eine Mächtegruppe gegenüber der anderen übernommen habe, sondern eine allgemeine Pflicht jedermanns gegenüber allen anderen. Am Schluß seiner Rede sagte Grandi, daß man die schwersten Opfer bei der Abrüstung von den stärksten Staaten fordern müsse, was auch gerecht sei. Die am stärksten bewaffneten Staaten brauchen am wenigsten zu fürchten und gerade diese Staaten müßten mit gutem Beispiel vorangehen. Der japanische Delegat Matschubaira, der nach Grandi sprach, vertrat den Standpunkt der Rüstungsverminderung, damit das dadurch ersparte Geld besseren Zwecken zugewendet werden könnte. Die Sicherheit des Staates dürfe aber dadurch nicht bedroht werden. Der polnische Außenminister Zaleski hob die Notwendigkeit einer moralischen Abrüstung der Völker hervor, im übrigen erklärte er, daß Polen den französischen Entwurf als Grundlage für die Hauptdiskussion mit wahrhafter Genugtuung begrüße.

#### Ein vierstündiger Waffenstillstand in Schanghai

Infolge Vermittlung des französischen Vaters Jaquinot wurde von den kämpfenden Truppen in Schanghai am 12. Februar ein vierstündiger Waffenstillstand zugegeben, damit die in einer wahren Hölle lebende Bevölkerung der beschlossenen chinesischen Stadt Chapei evakuiert werden könne. Dem deutschen Generalkonful gelang es, für die gleiche Zeit Chinesen und Japaner zu einem Waffenstillstand auf der Front beim Fort Yujung zu bewegen, um der Lehrerschaft des deutschen Kollegs in Yujung das Verlassen des Forts zu ermöglichen. Im Hafen von Schanghai haben sich bis jetzt fast 100 Kriegsschiffe aller Flaggen angeammelt.

#### Völkerbund und ukrainische Minderheiten in Polen

Die polnische Presse feiert die Erledigung der Minderheitenbeschwerden aus Polen auf der Januaragung des Völkerbundes, insbesondere die Erledigung der ukrainischen Beschwerden, als einen großen polnischen Sieg. Auch die deutsche Presse bezeichnet die letztere als hundertprozentige Anerkennung des polnischen Standpunkts, da der angenommene Bericht die Schuld an den Vorgängen ganz auf die Ukrainer abschiebe, der polnischen Regierung becheinige, daß sie keinerlei planmäßige Unterdrückungspolitik gegen diese getrieben habe, und lediglich die Nichtentschädigung der Opfer der Pazifizierungsaktion bedaure, sowie der Erwartung Ausdruck gebe, daß Polen mit der nötigen Entschlossenheit eine Politik der Versöhnung gegenüber den Ukrainern verfolgen werde. Die Verwaltungskommission des Sejm lehnte am 28. Jänner einen ukrainischen Antrag ab, den an ihrer Gesundheit geschädigten Opfern der Pazifizierungsaktion die Kurkosten zu ersetzen.

#### Aus Stadt und Land

**Motorfahrzeuge auf Eisenbahnübergängen.** Die Banalverwaltung hat eine strenge Vorschrift bezüglich desfahrens von Motorfahrzeugen über Eisenbahnübergänge erlassen, welche lautet: § 1. Jeder Fahrer eines Motorfahrzeuges muß vor Eisenbahnübergängen schon bei der Tafel, die an der Seite der Straße einen solchen Übergang anzeigt, die Geschwindigkeit aufs kleinste Maß herabmindern. Wenn er sich einem Übergang nähert, der keine Schranken besitzt, muß der Fahrer nach der Vorschrift des § 119 des Gesetzes über die Eisenbahnen des öffentlichen Verkehrs vor dem Übergang haltmachen und sich überzeugen, ob nicht ein Zug kommt. Wo sich Schranken befinden, aber nicht herabgelassen sind, muß der Fahrer die Eisenbahnstrecke nach der einen und der anderen Seite gut überblicken und sich überzeugen, daß kein Zug anfährt. Wenn die Eisenbahnstrecke in der Nähe eine Kurve hat oder sich dort ein Tunnel befindet, in der Dämmerung, nachts, bei dichtem Nebel, oder wenn infolge anderer Hindernisse die Ankunft des Zuges nicht rechtzeitig gesehen werden kann, müssen die Fahrer auch bei Eisenbahnübergängen mit nicht herabgelassenen Schranken ihr Fahrzeug halten lassen und sich mit dem Gehör überzeugen, ob nicht von irgendeiner Seite ein Zug kommt. § 2. Ueberschreitungen dieser Verordnung werden nach Artikel 69 des Gesetzes über die innere

rungsmäler in einem Gebäude hoch oben im dunklen Gange vor der Dachbodentüre, wo sie niemand sieht, anzubringen. Die Anfangsworte aber „... Auch haben beide ...“ (wer sind diese beiden?) lassen erkennen, daß die Tafel nur den Schluß der ganzen Inschrift beinhaltet und daß sich deren erster Teil auf einer anderen vorausgewesenen Tafel befunden haben muß, welche wahrscheinlich die Namen und die Stellung der Personen, um die es sich handelt, enthalten hat. Daß aber auch diese fehlende Tafel hier neben der anderen jemals eingemauert gewesen sein könnte, erscheint, wie der Augenschein zeigt, ausgeschlossen. Es ist auch nicht erklärlich, warum sie, wenn sie wirklich einmal hier gewesen wäre, von diesem entlegenen und versteckten Orte weggenommen worden sein sollte, und nur gerade sie allein ohne die zweite Tafel, mit der sie als Inschrift- und Urkundenträgerin doch ein zusammen gehöriges Ganzes gebildet hat. Die beiden Tafeln waren ursprünglich zweifellos nebeneinander, jedoch an einer ganz anderen Stelle, als wo die noch vorhandene Tafel heute angebracht ist.

Zu oberst am Steine sehen wir, wie bemerkt, die Jahreszahl 1552. Dieselbe Jahreszahl findet sich aber auch oberhalb des Reichswappens am Hause Kärntnerstraße 26 (Kreisamtsgebäude). An dieses Gebäude wurde in der Folgezeit nördlich die Klosterkirche und an diese wieder nördlich im Jahre 1842 von Karl Gerdes aus Lübeck das Wohnhaus (Strohmayerjeva 6, Droznova 11 und Gopojna 5) angebaut, dessen Eigentümer von 1880 bis 1892 der Freiherr Dr. Hermann von Gödel-Bannon war, wie oben erwähnt ist.

Die Gleichheit des Jahreszahlen weist untrüglich darauf hin, daß die Tafeln in einem Zusammenhange mit dem Kloster standen und den Zweck hatten, ein Vorkommen der Nachwelt zu überliefern, welches für die Geschichte des Klosters von Bedeutung war. Vielleicht betraf das Ereignis die Priorin und eine zweite Ordensperson oder zwei andere durch Amt und Würden hervorragende Mitglieder des Klosters, deren Reise nach Maria Zell zur Ablegung eines Gelübdes eine religiöse Notwendigkeit war? Jedenfalls aber handelt es sich um zwei Frauenpersonen, weil wir es mit einem Cölestinerinnen-Kloster zu tun haben, weshalb die bezügliche Ergänzung in der obigen Inschrift nicht amb(o)männlich, sondern richtig in weiblicher Form amb (ae) zu lauten hat.

Nach diesen Ausführungen ist wohl der Schluß gestattet, daß die beiden Marmortafeln sich ursprünglich im Klostergebäude oder in der nördlich daran stoßenden Klosterkirche befunden haben, daß aber bei einem der mehrfach vorgekommenen Umbauten diese Tafeln aus der Mauer herausgenommen wurden und in Vergessenheit gerieten. Eine Tafel, eben die jetzt nicht mehr vorhandene, ist verloren gegangen, wahrscheinlich von unbefugter Hand entfernt und für andere Zwecke verwendet worden. Die vorhandene Tafel aber, um wenigstens diese zu retten und zu sichern, ist in späterer Zeit vermutlich beim Umbau der Kirche, die im Inneren ihre einstige Bestimmung nicht mehr erkennen läßt, an der heutigen Stelle eingemauert worden. Wer dies veranlaßt hat, läßt sich heute nicht mehr feststellen.



Verwaltung mit einer Geldstrafe von 10 bis 1000 Din, bei Uneinbringlichkeit mit Arrest von 1 bis 20 Tagen bestraft. § 3. Die Verordnung erhält Geltungskraft in 10 Tagen nach ihrer Verlautbarung in Amtsblatt des kgl. Banalverwaltungs des Draubanats.

**Allen Ortsgruppen des Kulturbundes und Vereinen zur Beachtung!** Die Bundesleitung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes weist hierdurch darauf hin, daß es ihr gelungen ist, mit der Volkstunst-Verlags-Gesellschaft in Wien ein Abkommen zu treffen, wonach dieser Verlag unter Berufung auf die Bundesleitung allen Ortsgruppen und Vereinen das sämtliche Aufführungsmaterial zu Theaterstücken (Ein- und Mehrakter, Operetten usw.) gegen Entrichtung einer mäßigen Gebühr leihweise zur Verfügung stellt. Nähere Auskünfte und Prospekte über das Aufführungsmaterial sind von der Bundesleitung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, Novisad, Cara Pazara 7/L. anzufordern.

**Sommerlehrgang im Heimgarten.** Das Volksbildungshaus Heimgarten, Neisse-Neuland, eröffnet am 3. April 1932 seinen viermonatlichen Sommerlehrgang für Mädchen im Alter von über 17 Jahren. Unsere Lehrgänge wollen weiden und erneuern, das Verantwortungsgefühl und Gemeinschaftsbewußtsein in Familie, Volk und Religion und zur praktischen Auswirkung derselben im Leben erziehen. Die gestellten Aufgaben möchten die Mädchen zu größerer Selbständigkeit im Denken und Handeln führen, um als echte katholische deutsche Frauen den Forderungen der Zeit gewachsen zu sein. Unser Gemeinschaftsleben und Arbeiten im Heimgarten wird von diesen Gedanken geformt. Im einzelnen erstreckt sich der Lehrgang auf alle Aufgaben der Haushaltsführung, wie Kochen, Nähen, Haus-, Garten- und Blumenpflege sowie Kranken- und Säuglingspflege. Die Durcharbeitung allgemeiner bildender Fragen religiöser Vertiefung, Selbsterziehung, Berufswahl, Berufsvorbereitung und Weiterbildung, Fragen der Ehe, Familien- und Kindererziehung, Fragen der Frauenarbeit im Wirtschaftsleben und im Dienste des Volkes ergänzen den praktischen Unterricht. Anmeldungen sind schriftlich an die Leiterin der Mädchenvolkshochschule Fräulein Maria Wirtinger, Heimgarten, Neisse-Neuland, Oberschlesien, zu richten. Auf Wunsch werden ausführliche Lehrgangsprospekte zugesandt. Von den Teilnehmerinnen wird für Wohnung, Verpflegung und Unterricht monatlich ein Betrag von 55 RM. erhoben. Bei den Schwierigkeiten des freien Volksbildungsweises, im Volke Fuß zu fassen, bitten wir alle Freunde unserer ältesten katholischen Volkshochschule im deutschen Osten um ihre gütige Unterstützung durch Verbreitung und Werbung. Nähere Auskünfte beim Schwäbisch-Deutschen Kulturbund, Novisad, Cara Pazara 7.

**Die Wiener Frühjahrsmesse 1932.** In den letzten Tagen waren Gerüchte verbreitet, die bevorstehende Wiener Frühjahrsmesse sei infolge der derzeit in Oesterreich geltenden Beschränkungen im Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln gefährdet. Die Zeitung der Wiener Messe stellt demgegenüber fest, daß die Wiener Frühjahrsmesse in der Zeit vom 18. bis 20. März, wie immer in unmittelbarem Anschluß an die Leipziger Messe, im vollen Umfange zur Abhaltung gelangt. Eine Absage dieser nicht nur für Oesterreich, sondern auch für den zwischenstaatlichen Handelsverkehr höchst wichtigen Veranstaltung kann umso weniger ins Auge gefaßt werden, als der bisherige Verlauf der Ausstelleranmeldungen in sehr befriedigendem Maße vor sich geht und eine reichhaltige Besichtigung der Messe verspricht. Messeausweise, die den Messebesuchern namhafte Fahrpreismäßigungen und Reiseerleichterungen gewähren, sind wie immer durch die ehrenamtlichen Vertretungen erhältlich.

**Der bekannte englische Romanschriftsteller Edgar Wallace,** der sich gegenwärtig in der amerikanischen Filmstadt Hollywood aufhielt, ist dort am 10. Februar im Alter von 57 Jahren gestorben. Edgar Wallace, der seine zweifellos spannenden Abenteuerromane sozusagen am laufenden Band fabrizierte, hat deren 140 geschrieben, überdies noch mehrere Theaterstücke und Hunderte von kurzen Erzählungen.

**Polen für die polnischen Schulen im Ausland.** Der Rat des Fonds zur Hilfe für die auslandspolnischen Schulen hat den polnischen Senatsmarschall Raczkiewicz zum ersten Vorsitzenden und den Chef des Zivilkabinetts des Staatspräsidenten, Dr. Holcynski, in den Vorstand gewählt.

**Das Urteil im Lübecker Prozeß.** In Deutschland machte gegenwärtig ein Prozeß ungeheures Aufsehen, in welchem einige hervorragende

medizinische Professoren von Lübeck angeklagt waren, durch Injektionen mit virulent gewordenen Tuberkulokulturen (Calmette-Tuberkuloseimpfungen) den Tod einer großen Anzahl von Kindern herbeigeführt zu haben. Die angeklagten Ärzte, deren Verteidigung zum Teil tief erschütternd wirkte, hatten im besten Glauben gehandelt, aber das noch nicht ganz erprobte französische Tuberkulosevorbeugungsmittel hatte sich bei ihrer Behandlung infolge unvorhergesehener Zufälle in ein tödbringendes Krankheitsgift verwandelt. Durch das am 6. Februar verlautbarte Urteil wurde Prof. Dönde für schuldig der leichtsinnigen Tötung und der leichtsinnigen körperlichen Beschädigung erkannt und zu zwei Jahren Kerkers verurteilt, sein Kollege Prof. Alstädt mit der gleichen Begründung zu 15 Monaten. Prof. Klotz und die Krankenschwester Schütze wurden freigesprochen.

**Sonne und Erholung an der Adria**  
**HOTEL MIRAMARE :: CRIKVENICA**  
Wiedereröffnung am 20. Februar 1932.  
Zimmer und Pension von 65 bis 75 Din.  
(Gleiche Leitung: Palace, Hotel-Zagreb)

**Heimarbeit ein Lichtpunkt in der Krisis.** Wir verweisen auf das Angebot im heutigen Inseratenenteil der Firma: Domača Pletarstva Industrija Josip Kalis, Maribor, Trubarjeva 2. Die Strickmaschine „Regentin“ bildet für die Arbeitslustigen eine neue dauernde monatliche Verdienstmöglichkeit. — Die Firma versendet auf Wunsch genaue Prospekte.

Bei stöndendem Stuhlgang und überschüssiger Magensäure leidet das sehr milde, natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser die im Magen und Darm angesammelten Nahrungsmittel ab und verhilft in vielen Fällen die Entstehung von Blinddarmentzündungen. In der ärztlichen Berufstätigkeit wird das Franz-Josef-Wasser bei Männern, Frauen und Kindern mit vollem Erfolg angewendet. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

## Celse

**Die Fajhingsliedertafel unseres Männergesangsvereins.** Die Veranstaltungen unseres Männergesangsvereins bedürfen keiner Besprechungen, noch weniger aber irgendeiner „Kritik“. Sie stehen immer auf überraschender Höhe und man muß sich eigentlich nur wundern, wie ein so kleiner Kreis Darbietungen zustandebringt, die selbst in großen deutschen Binnenstädten paradien könnten. Es muß für uns alle eine Genugtuung sein, dies immer wieder festzustellen, damit nicht die Gewöhnung an diese Leistungen uns vergessen läßt, was unsere Gesellschaft am Männergesangsverein Köstliches und Unschätzbbares besitzt. Wir sehen auch hier, daß es nicht die Masse der Zuhörer oder der Daheimbleibenden ausmacht, sondern die Qualität der ausübenden und sich opfernden Personen und Persönlichkeiten. Schon einmal dieses Orchester! Man sitzt im vollen oder fast vollen Saal und läßt sich von der süßen Musik überströmen, wiegen, vorbereiten für das Kommende. Und plötzlich wird man gewahr, daß die Größe dieses Orchesters, die Zahl seiner Mitglieder, seine brillante Leistung eigentlich unverhältnismäßig sind. Unverhältnismäßig nämlich in Bezug auf die Größe oder Kleinheit unserer Gesellschaft. Es ist wohl einzigartig, daß ein Verein in solchen Verhältnissen derartiges besitzt. Und wieder kann es nur die Persönlichkeit sein, die sich es baut, die die Kräfte zusammenhält, sie emporträgt. Alle Orchestermittglieder verdienen schönsten Lob, aber am besten wird man sie alle loben, wenn man ihrem Führer Herrn Baumeister Kallischnig wieder einmal aus vollem Herzen Dank und Anerkennung ausspricht. — Die alte Räubergröste „Rinaldini“, eine fünffache Nordgeschichte und überdies eine „Oper“! Jeder wird sie schon einmal oder einigemal in seinem Leben gesehen und sich krumm gelacht haben dabei. Aber wie willkommen war sie auch diesmal wieder, in dieser Ausstattung und so gespielt! „Die Sonne geht schon a-a-auf!“ Sie stieg am Zwirnfaden zur „Räuberhöhle“ herab und lachte breit über den phantastisch mit blutgeröteten Krummessern und einer Revolverkanone begürtelten „Geredien“. Der bedrohliche Räuberhauptmann (Herr Alstich), seine schönen Gehilfen (die Herren Willi Böschnigg und Reinhold Blechinger) zwerchfellerschütternd in ihrem Spiel, der Maler Benno Raphael (Herr Erich Blechinger) in Spiel und Maske unübertrefflich, Laura (Fr. Oly Unger-Ullmann) auch in dieser Gröste eine geborene Schauspielerin, zu reizend eigentlich in ihrer schwarzlockigen Waldschönheit für die plötzliche Liebe zum strohblond-

struppigen Strohhütchen des Malers, aber es ist ja eben der Kontrast, der fröhlichstes Lachen erzeugt. — Mit dem Grazer Komiker Herrn Cornel Wrahoosky ist dem Verein eine Erwerbung gelungen, für die ihm die Zuhörer restlos dankbar sind. Alles war entzückt. Ein sparsam mit äußeren Mitteln arbeitender, völlig unaffektierter Künstler, der dem, was er bringt, die alleinige Wirkung überläßt. Dabei dezent selbst bei Erzeugung heiler Vorstellungen. Der leidend gescholtene Bod, der schon nach zwei Tagen Staatsbeamtentums nicht mehr „arbeiten“ will, zum Brüllen! Wir hoffen, daß wir Herrn Wrahoosky, der einer der besten Komiker ist, die wir jemals hörten, noch öfters sehen werden, der nicht endenwollende Beifall unseres Publikums wird ihm ja gezeigt haben, daß er uns alle völlig erobert hat. — Küche und Keller unserer Gastgebet beim „Möhren“ waren wieder auf bester Höhe. Freilich wird ihnen heute nicht mehr so zugesprochen wie auf seinerzeitigen Veranstaltungen, daran ist aber nur der böse Finanzminister der Gäste schuld. Hoffentlich werden wieder bessere Zeiten kommen, inzwischen danken wir unserem Gastgeber und seiner Frau Gemahlin auf das beste, daß sie sich die Anstrengungen, die eine solche Veranstaltung von ihnen fordert, nicht verdrücken lassen und so einen schönen, wichtigen und anererkennungswerten Teil zu deren Gelingen beitragen.

**Ernennung.** Der österreichische Bundespräsident hat den auch uns wohlbekannten Vortragskünstler Wilhelm Klitsch zum Leiter der Meisterklasse für Vortragskunst an der staatlichen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien ernannt und ihm gleichzeitig den Titel Professor verliehen. Wie wir hören, ist in Celse ein zweiter Goerde-Abend in Aussicht, bei welchem Prof. Wilhelm Klitsch, einer der besten Darsteller des Faust, den 1. Teil der Tragödie „Faust“ zum Vortrage bringen soll. Es wäre herrlich, wenn dieser Abend zustande käme.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 14. Februar, findet der Gemeindegottesdienst um 11 Uhr im Gemeindegottesdienstsaal statt.

**Todesfall.** Am 4. Februar verschied in Straden bei Gleichenberg Frau Josefina Drosel geb. Hartner im 97. Lebensjahre. Sie war die Witwe des im Jahre 1916 verstorbenen früheren Hotelbesitzers Franz Drosel in Doberna, mit dem sie 58 Jahre verheiratet gewesen war. Von ihren Kindern leben noch Herr Medizinalrat Dr. Ludwig Drosel in Straden und Frau Christine Kamnitzer in Kadersburg bzw. in Graz. Sie war auch die Großmutter des frühverstorbenen Eriters Franz Goll. Die Hingeschiedene hinterließ zahlreiche Enkel und Urenkel.

**Todesfälle.** Im Allg. Krankenhaus sind die 11-jährige Besitzerstochter Stephanie Berglez aus Slonica bei Celse und der 70-jährige Fabrikpensionist Jakob Rosir aus St. Jurij ob j. z. gestorben. — In der Stadt, Alsterceva ulica 1, starb der 14-jährige Geometersohn Rakko Luzar aus Split.

**Anmeldung von Stiftungen.** Der Stadtmagistrat Celse verlaubbart: Die Verwaltungen von Stiftungen in der Stadt Celse werden aufgefordert, verlässlich bis 20. Februar l. z. dem hiesigen Amt die Stiftungen anzumelden, wenn sie die Anmeldungen nicht schon seinerzeit der kgl. Banalverwaltung in Ljubljana vorgelegt haben. Mit der Anmeldung ist zugleich eine Abschrift der Stiftungsurkunde vorzulegen. Fromme Stiftungen, deren Zweck im Gottesdienst und überhaupt in religiöser Betätigung besteht, brauchen nicht angemeldet zu werden, wohl aber sind alle anderen kirchlichen Stiftungen anzumelden.

**Eröffnung der neuen Banalhaushaltungsschule in St. Jurij ob j. z.** Am 7. Februar wurde in St. Jurij ob j. z. die neue Hauswirtschaftsschule in Anwesenheit der Herren Banus Marusic, Bizebanus Dr. Birkmojer, Bezirkshauptmann Dr. Hubad, Abg. Joan Preforssek, Bürgermeister Dr. Gorican aus Celse und verschiedener anderer Funktionäre von Herrn Hilfsbischof Dr. Tomazic aus Maribor feierlich eingeweiht. Die Schule hat den Zweck, Landmädchen zu tüchtigen Wirtschaftlerinnen heranzubilden.

**Der Voranschlag des Bezirksstrafenausschusses Celse,** der am 6. Februar in der Bolligung des Ausschusses angenommen wurde, weist 2.791.456,30 Din an Erfordernissen und 2.451.122 Din an Einnahmen aus, so daß sich ein Defizit von 340.334,30 Din ergibt. Die Strafenumlage beträgt 30% der direkten Staatssteuern.

**Die Wohnungskrise und deren Ausnützer.** Die hiesige „Nova Doba“ hatte am



22. Jänner in der Rubrik „Stimmen aus dem Publikum“ unter obiger Ueberschrift einen Artikel veröffentlicht, der die Stellungnahme der Wohnungsmieter zu den nach ihrer Meinung übertriebenen hohen Mieten zum Inhalt hatte. In seiner Folge vom 8. Februar gab nun das genannte Blatt wieder einer Stimme aus dem Publikum Raum, diesmal von Seite der angegriffenen Hausbesitzer, die die andere Seite der Medaille in folgender, nicht uninteressanter Weise aufzeigt: Es ist nicht wahr, daß die Hausbesitzer in Celje die Mieter ausnützen, denn in Celje sind die Mieten noch immer niedriger als in anderen Städten Jugoslawiens, z. B. in Lubljana, Zagreb und Beograd. Die Wahrheit aber ist die, daß die Mieter heute auf Kosten der Hausbesitzer gerne eine bequeme und luxuriöse Wohnung um einen blinden Preis haben möchten ohne Rücksicht darauf, ob der Hausbesitzer in guten oder schlechten materiellen Verhältnissen lebt. Die Mieter sollen nur bedenken, wie es den Hausbesitzern, die sich mit ihrem Fleiß und ihrer Sparsamkeit die Häuser errichteten, ein ganzes Jahrzehnt lang ergangen ist, wo viele Hausbesitzer mit Familie und Kindern sogar am Dachboden wohnen mußten, während sich in der schönen Wohnung ein Mieter breit machte und dem Hausbesitzer Schaden anrichtete. Ueberdies mußte jeder Hausbesitzer auf den Mietzins, den er vom Mieter bekam, noch für die Steuern draufzahlen, und zwar in der Stadt Celje 6:50 Din und in der Umgebung 12:50 Din auf 100 Din. Die Folge war, daß der Hausbesitzer, wenn er noch von früher erpartes Geld hatte, aus diesem Geld zulegen mußte; viele Hausbesitzer verschuldeten sich jedoch bis an den Hals, da sie von den Mauern nichts herabbeissen konnten, Geld aber auch keines hatten — Beweis: das Grundbuch am Kreisgericht in Celje. Die Wohnungsmieter mögen ferner auch berücksichtigen, daß, seit die Mieten erhöht sind, die Mehrheit der Hausbesitzer dieses Geld für Reparaturen der Wohnungen benützten, die in den zehn Jahren des Wohnungsklausches die Mieter verdorben hatten. Dieses Geld bekamen zum größten Teil die Gewerbetreibenden, die Mieter aber waren in schöne Wohnungen gekommen. Noch lange nicht werden die Kosten gezahlt sein, die der Hausbesitzer mit der Renovierung der verdorbenen Wohnungen hatte. Die Wohnungsmieter mögen auch bedenken, daß der Hausbesitzer im Draubanat die größte Steuer zahlen muß, besonders Anlagen und Zuschläge. Erwähnt seien bloß die Banalzuschläge, die früher 40%, im vorigen Jahre 35% betragen, während die übrigen Banate nur 15 bis 20% Banalzuschläge haben. Wir Cillier mußten im vorigen Jahre 300.000 Din dem Kirchenkonkurrenzausschuß besteuern, und zwar für die Herrichtung der Pfarrkirche und des Pfarrhofes. Straßenumlagen zahlen wir jetzt 37%, früher 40%, außerdem mußten wir im vorigen Jahre auch den Kulul bezahlen, der im Stadtbudget mit 300.000 Din ausgewiesen ist, während die Banalverwaltung von den hiesigen Steuerzahlern ebenfalls 300.000 Din empfing. Von den oberwähnten 900.000 Din, soviel davon auf ihn entfiel, hat der Hausbesitzer nichts dem Wohnungsmieter verrechnet; wo sind aber noch die anderen Kosten, z. B. Reparaturen, Fäkalienausfuhr, Rauchfanglehren usw.! Die Wohnungsmieter kritisieren nur die Hausbesitzer, ich habe aber noch nicht gelesen, daß jemand dabei die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Steuern, Umlagen, Zuschläge, Aufschläge und anderer Lasten erwähnt hätte. Dies ist das Wichtigste, und erst wenn die öffentlichen Lasten herabgesetzt werden, wird es möglich sein, über die Herabsetzung der Mieten zu reden.

offiziere entfernten. Hinter ihnen gingen die zwei Wachleute und eine größere Zahl von Zivilisten in die Stadt zurück. Auf der Straße zwischen der Voglsajnadbrücke und dem Eisenbahndurchlaß griffen die verärgerten Unteroffiziere die zwei Wachmänner plötzlich mit ihren Bajonetten an. Den Wachleuten kamen die Zivilisten zu Hilfe, die sich mit Patten und Steinen bewaffneten. Es entwickelte sich ein beträchtliches Handgemenge, in dem 8 Personen, und zwar der Wachmann Ivan Gaspart, ein Unteroffizier, die Zivilisten Franz Jallie, Joze Berglez, Karl Anafelic, Michael Weber und noch zwei andere verwundet wurden, zum Glück alle nur leicht. Der Wachmann und die verletzten Zivilisten wurden im Ambulanzzimmer der Frw. Rettungsabteilung verbunden, die Unteroffiziere begaben sich nach der Kaserne in die Kaserne, wo sie bald ausgeforscht wurden.

**Brand.** Am Dienstag um 10 Uhr abends mußte unsere Frw. Feuerwehr nach Ostrožno ausfahren, wo die Harpfe des Besitzers Gribersel brannte. Trogdem die Harpfe ganz in der Nähe des Wohnhauses stand und ein wilder Sturm tobte, gelang es den wackeren Feuerwehrmännern, das Haus zu retten und bis 12 Uhr nachts jede Gefahr zu beseitigen. Der Besitzer erlitt einen Schaden von 15.000 Din.

**Rache für die abgebissene Nase.** Mitte Jänner hatte der Besitzer Joan Baloh aus Trnova gora bei Sv. Kristof ob Laslo in der Wohnung seiner geschiedenen Frau deren Freunde, dem 29-jährigen arbeitslosen Bergmann Josef Ornovsek, in der Trunkenheit und Geschwindigkeit die Nase durchgebissen. Als dieser am 9. Februar aus der Spitalsheilung in Celje nachhause kam, erfuhr er eine Art und fiel über den Besitzer Baloh her, dem er mehrere Wunden am Kopf, im Gesicht, an der linken Hand und am rechten Fuß schlug. Baloh wurde ins Allg. Krankenhaus Celje überführt.

**Die Gerichte haben viel zu tun.** Das Bezirksgericht in Celje hatte im vergangenen Jahre 17.314 Zivilsachen, 1958 Strafsachen, 3796 Exekutionen, 612 Grundbuchauszüge, 3611 Grundbuchseintragungen, 2322 Legalisierungen, 1739 Bewaltungssachen, 396 Pfändungen, 16.868 Zustellungen und 1704 Geldsachen zu erledigen. Beim Bezirksgericht sind 5 Richter, 6 Kanzleibeamte, 2 Grundbuchsbeamte, 2 Diener und 1 Unterbeamter beschäftigt. Dem Kreisgericht lagen im vergangenen Jahre vor: 103.146 Zivilsachen, 585 Klagen (hievon 196 Berufungen und 256 Handelsklagen), 226 Rekurse, 590 Handelsprotokollierungen, 930 Verwaltungssachen, 1756 Zustellungen, 2563 Strafsfälle, 1378 erhobene Anklagen, 168 Berufungsklagen und 3 Presseprozesse. Das Kreisgericht besitzt 11 Richter, 8 Kanzleibeamte, 3 Diener, 2 Adjunkten und 2 Diurnisten.

**Gestorbene im Jänner 1932.** In der Stadt: Jlego Maria, 49 J., Advokatensgattin; Nadler Maria, 78 J., Stadtdame; Erschlager Karolina, 70 J., Private. — Im Krankenhaus: Bele Anna, 1 1/2 J., Reuslerskind aus Donačka gora; Sajovic Franz, 73 J., Arbeiter aus Jalec; Javornik Andreas, 72 J., Auszügler aus Mestinj; Goritar Karl, 64 J., Kaufmann aus Celje; Dezel Anton, 78 J., Gemeindefarmer aus Umgebung Smarje p. J.; Sovinc Terezia, 36 J., Gendarmeriewachmeistergattin aus Luce; Jacnik Franz, 40 J., Besitzer aus Ljubno; Klajnc Jakob, 79 J., aus Sv. Peter na Medo. selu; Nebersak Karl, 22 J., Bergarbeiter aus Marjagradec; Artnak Jakob, 75 J., Gemeindefarmer aus Umgeb. Sv. Jur ob j. J.; Bogacnik Florian, 53 J., Bahnwächter i. R. aus Belcovce; Metlicar Drago, 33 J., Bergarbeiter aus Sv. Kristof; Fainoga Josef, 62 J., Arbeiter aus Frankolovo; Ribic Rosa, 63 J., Arbeitergattin aus Teharje; Petoklep Helena, 75 J., Private aus Umgeb. Celje; Grobitz Josef 65 J., Besitzer aus Umgeb. Smarje p. J.

und der bekannte Schriftsteller Roda Roda. — Montag, 15., und Mittwoch, 17. Februar, die Reprise der besten deutschen Tonfilmoperette „Zwei Herzen im 3/4 Takt“; in der Hauptrolle Willy Forst und Gressl Theimer. Vorstellungen wochentags um 7:30 Uhr und Sonntag um 10:15, 11:30 und 12:30 Uhr. Wer diese beiden Filme schon gesehen hat, wird sie gerne noch einmal ansehen, wer sie aber bisher noch nicht sah, soll diese letzte Gelegenheit nicht veräumen, denn die Filme sind wirklich die zwei besten, seit der Tonfilm existiert. — Am Montag, 15., und Dienstag, 16. Februar, Vorführung des großen patriotischen Filmes „Es lebe der König!“, Darstellung des Lebens unserer königlichen Familie. Tagesvorstellungen für die Schuljugend. Am Dienstag um 7:30 und 10:30 Uhr abends Vorführung dieses Filmes für Erwachsene. Das im Film dargestellte Leben unserer königlichen Familie wird gewiß jedermann sehr interessieren, so daß ein Massenbesuch erwartet wird. Karten können durch Telephon Nr. 270 reserviert werden. — Voranzeige: „Der Kongreß tanzt“.

**Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99, Den Wochendienst übernimmt am 13. Feb. der III. Juc. Kommandant: Bandel Edmund.**

## Maribor

**Eine Autostraße auf den Kalvarienberg?** Vor kurzem ist in Maribor der Plan aufgetaucht, auf den in nächster Nähe der Stadt gelegenen Kalvarienberg hinauf eine Autostraße anzulegen. Der Kalvarienberg bildet nach Norden hin gewissermaßen den natürlichen Abschluß unseres schönen Stadtparkes und seine Waldanlagen bis zu der lieblichen St. Barbara-Kapelle am Gipfel des Berges bilden das angenehme Wanderziel für alle jene Spaziergänger, die in einer kleinen Wanderung durch friedlichen, schattigen Wald in herz- und tannendüsterfüllter Luft, belebt von zahllosen bescheidenen Sängern aller Art, ein körperliches und seelisches Vergnügen empfinden. Dazu kommt, daß die kleine Mühe der einviertelstündigen Bergwanderung auf guten und bequemen Waldwegen durch eine entzückende Fernsicht von verschiedenen Stellen des Berges aus belohnt wird. Anstatt diese einzigartigen Anlagen zu erhalten und auf jede Weise zu schützen, will man jetzt sogar noch daran gehen, sie um den Liebreiz ihrer natürlichen Schönheit, die Bevölkerung aber um einen ihrer beliebtesten Spazierwege zu bringen. Denn dies wäre der Fall, wenn hier herauf eine Autostraße gebaut würde, die das Naturgeweihte, Poetische wohl nur profanieren müßte. Für eine solche Tat ist das Fremdwort gerade gut genug. Nicht ohne Grund hat sich daher im größten Teile der Stadtbevölkerung ein Widerspruch und Unmut bemerkbar gemacht, als der geplante Anschlag auf unser Naturidyll bekannt wurde. — Wem soll denn eine Autostraße auf dem Kalvarienberg zugute kommen? Vielleicht der Öffentlichkeit? Nichts weniger als das!! Bei der heutigen Entwicklung des Automobil- und Motorverkehrs, der sozusagen alle Straßen und Gassen beherrscht, ist an eine Fußwanderung auf der Straße eigentlich gar nicht mehr zu denken. Die unzähligen Autos, deren gegenüber ein fortwährendes Ausweichen in der einen und anderen Richtung notwendig ist, die ausgefahrenen, ausgerissenen schlechten Straßen, die auf kilometerweite Strecken den ganzen Tag über von dichtesten Staubwolken bedeckt sind, machen eine Straßenwanderung, die früher einmal manchem Fußgänger in seiner freien Zeit eine Lust gewesen ist, heute ganz unmöglich. Und in der Stadt sind in dieser Beziehung die Zustände nicht viel besser. Wenn nun allerdings an solchen wenig erfreulichen Verhältnissen kaum etwas zu ändern ist, so sollte man sie doch wenigstens nicht künstlich und geflissentlich vermehren und dafür noch ungeheure Geldsummen auslegen wollen, zu deren Aufbringung auch der Steuerträger herangezogen wird, der zeitweilig zu Fuß gehen muß. — Für sportliche Belustigungen, die niemandem nützen, gibt es andere Gegenden und Strecken. Und ob ein Motorrad oder ein Auto auch auf den Kalvarienberg gelangt oder nicht, ist für die sportliche Leistungsfähigkeit doch unendlich einerlei. Es sind schon ganz andere Gipfel mit dem Auto genommen worden. Wohl aber würde eine Autostraße auf dieses kleine Berglein zahlreichen naturfrohen Menschen, denen seine Waldanlagen eine reiche Genussfreudigkeit bieten, auch noch dieses Naturjuwel zerstören. — Wenn man in einer Zeit, die sonsthin an Geldnot im öffentlichen und im privaten Leben wahrhaftig keinen Mangel leidet, bei uns etwa noch ausreichende Geldmittel zur Verfügung hat, so gäbe

**BRILLEN,**  
Uhren, Gold- u. Silberwaren,  
China silber-Bestecke Dosen.

**RADIO**  
Apparate, Telefunken, sowie  
**Grammophone,**  
Platt-n und Nadeln etc.  
Erstklassige Reparaturwerkstätte.

**Ant. Lečnik, Celje**  
Uhrmacher, Juwelier, Optiker



**Stadtkino.** Heute Samstag, 13., und Sonntag, 14., Februar Reprise des weltberühmten Tonfilms „Der falsche Feldmarschall“, in der Hauptrolle der berühmte tschechische Komiker Vlasta Burian



es ja manche andere Sache, für welche solche Geldmittel nutzbringend angewendet werden könnten. Wiederholt schon ist gerade an dieser Stelle auf die dringende Notwendigkeit der Erbauung einer Draubrücke, die den Bezirk Melje am linken mit den Bororten der Stadt am rechten Draufer, besonders mit dem zahlreich bevölkerten Pobrežje verbindet, hingewiesen worden. Das wäre eine zweckmäßige Herstellung, die einem unabwieslichen Bedürfnisse in wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Hinsicht abhelfen würde und geeignet wäre, den Handel und Verkehr der Stadt mit den östlichen Bororten um ein bedeutendes zu heben. Vor längerer Zeit ist diese Frage wieder einmal öffentlich behandelt worden. Damals schien sie auch einen Anlauf zur Verwirklichung zu nehmen. Aber es blieb leider nur bei Worten und ist nunmehr wieder ganz unheimlich verstummt. Diese Brücke wäre eine Schöpfung, die allseits freudig begrüßt würde und deren Erbauungskosten zum größten Teil durch eine in diesem Falle ausnahmsweise zu bewilligende Brückenmaut hereingebracht werden könnte. Das Opfer für diese neue Brücke in Melje läme der gesamten Bevölkerung zugute und würde auch zum wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt wesentlich beitragen. — Das Bad auf der Felbeinsel hat schon Millionen verschlungen, ohne daß bisher ein materieller Ertrag oder der sonst erhoffte Erfolg eingetreten wäre, von der Zweckmäßigkeitsfrage hinsichtlich dieses Bades ganz abgesehen. Nur die seither erhöhte Steuerlast macht sich unerquicklich fühlbar. Vor neuen Steuern, die mit der ganz unnötigen und zwecklosen Herstellung einer Autostraße auf den Kalovarienberg verbunden wären, möge man die unter der Steuerlast ohnehin schon fast ganz erdrückten Steuerträger gütigst und in Gnaden verschonen, den unseligen Plan aber im Meere der Vergessenheit begraben!

**Die Fleischer- und Selchergenossenschaft von Maribor und Umgebung** hielt am 11. Februar im Restaurant Halbwidl eine zahlreich besuchte außerordentliche Generalversammlung ab. Es wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, für die gemeinsame Kammer in Lubljana einzutreten. Ferner wurde an der nichtberechtigten Ausübung des Fleischer- und Selchergewerbes scharfe Kritik geübt. Man stellte fest, daß entgegen strenger Verordnung der Banalverwaltung und entgegen dem Gewerbegesetz am Samstagmarkt in Maribor noch immer unbefugte Elemente das Fleischergewerbe ausüben. Um dem zu steuern, wurde eine Abordnung gewählt, die unter Führung der Gemeinderäte Hohnjec, Bures und Tavcar an gehöriger Stelle Beschwerde führen werden. Bei der Wahl der Genossenschaftsfunktionäre wurden gewählt: Vorstand Herr Roman Brezocnik, Vorstandstellvertreter Herr Beril Fiedler, Schriftführer Herr Franz Korosak. Dem gewesenen Vorstand und jetzigen Ehrenvorstand Herrn Franz Hohnjec überreichte die Versammlung für seine 25-jährige erprießliche Tätigkeit in der Genossenschaft zum sichtbaren Zeichen des Dankes und der Anerkennung eine Ehrengabe, die er sichtbar gerührt entgegennahm. Außerdem gratulierten ihm seine Kollegen zu seinem 25-jährigen Geschäftsjubiläum auf das herzlichste. Es handelt sich um ein Doppeljubiläum, denn gleichzeitig wird Herr Hohnjec am 8. August dieses Jahres seine silberne Hochzeit feiern.

## Slovensta Bistrica

**103. Geburtstag.** Gestern Samstag, dem 13. d. M., vollendete im Städtischen Armenhause die gew. Winzerin Gertrud Jellen ihr 103. Lebensjahr. Zu einer Zeit (1829), da noch keine eisernen Straßen Städte und Länder verbanden, im benachbarten Dorfe Lapotje geboren, war die Greisin als junges Mädchen beim Bau der Südbahnstrecke als Hilfsarbeiterin beschäftigt. Doch gab sie, wie das Weiblein humorvoll zu erzählen weiß, wegen allzu großer Zudringlichkeit der italienischen Bahnarbeiter ihren Dienst bald auf. Im Jahre 1868 ehelichte sie der Winzer Jellen, der nach kurzer, kinderloser Ehe verstarb. Seither brachte sich die Greisin als Winzerin fort, bis vor einigen Jahren die Familie, in deren Diensten sie zuletzt geblieben hatte, ihre Aufnahme in das Städtische Armenhaus erwirkte und nun in selbstloser Weise auch dafür sorgt, dem Weiblein nichts an Lebensnotwendigkeiten fehlen zu lassen. Trotz der schweren Bürde ihrer Jahre kann man die älteste Frau Sloweniens mit der Pünktlichkeit einer Uhr Tag für Tag um die Mittagsstunde den Weg nach dem Hause ihrer Wohltäter nehmen sehen. Die Nachmittage verbringt sie mit leichter Arbeit,

wie Federnschleifen oder ähnlichem. Vor einem Jahre war die Greisin von einem Schlitten umgestoßen worden und hatte hierbei eine stark blutende Fußwunde davongetragen. Doch hatte dieser verhältnismäßig schwere Unfall keine weiteren verhängnisvollen Folgen, sodaß zu erwarten ist, daß das Weiblein noch weitere Altersrekorde aufstellen werde.

**Das Tonfino** bringt heute Sonntag um 15 und 20 Uhr das deutsche Singspiel „Das Lied ist aus“ mit Diane Haid, der Mariborerin Marica Kubej, Willy Forst und Ernst Verebes in den Hauptrollen. — Nächsten Samstag um 20 Uhr und Sonntag um 15 und 20 Uhr das deutsche Tonfilmwerk „Ihre Majestät die Liebe“ mit Käthe v. Nagy, Franz Lederer, Otto Wallburg, Grel Theimer u. a.

## Wirtschaft u. Verkehr

### Die Banalsteuern für 1932/33

Die Banalsteuern für das Jahr 1932/33 bleiben im wesentlichen unverändert wie im Vorjahre, jedoch enthält die bezügliche Steuervorschrift einige wichtige Ergänzungen und Abänderungen.

Außer der Banalumlage auf die direkten Steuern, die wie im Vorjahre 35% beträgt, werden nach der neuen Steuereinhebungsvorschrift als Sanitätsumlage noch weitere 10% auf alle direkten Staatssteuern eingehoben werden.

Den Bestimmungen bezüglich der Einhebung der Taxe auf die Schlagerung der Wälder ist im § 10 ein neuer Absatz hinzugefügt worden, welcher besagt, daß Bauholz (Trame, Bretter u.) nicht als Fertigfabrikate angesehen werden.

Bezüglich der Verzehrungssteuer auf elektrischen Strom wurde festgesetzt, daß diese nunmehr im einheitlichen Ausmaß von 3% für alle Arten der Verwendung eingehoben wird.

Von künstlich erzeugten alkoholfreien Getränken wird hinfert die Banalverzehrungssteuer auf Grund des Verbrauches von Kohlenäure eingehoben, und zwar pro kg Kohlenäure 15 Din, für alle übrigen künstlich erzeugten alkoholfreien Getränke werden 15 Para pro Deziliter eingehoben.

Die Banalsteuer auf Šmarnica wird von 0.10 auf 0.15 Din pro Rebe erhöht.

Die Banalsteuer auf Jagden, Fische und Jagdkarten bleibt unverändert. Die Bestimmung, daß von jeder verkauften Jagdkarte 10 Din als Beitrag in den Banaljagdfond fließen, wurde gestrichen. Bezüglich des § 30 des neuen Jagdgesetzes wurde bestimmt, daß von den monatlichen Jagdkarten, die im gleichen Kalenderjahre derselben Person ausgegeben werden, die Taxe bloß für die erste Karte eingehoben wird.

Die Verzehrungssteuer für Pneumatiks wird nicht mehr eingehoben. Als Ersatz dafür wird aber auf die Banalsteuer für Motorfahrzeuge ein 100%iger Zuschlag aufgeschlagen. Bei Motorrädern darf dieser Zuschlag höchstens 250 Din betragen. Auch die Art des Bezahlers der Steuer für Motorfahrzeuge wurde abgeändert. Nach der neuen Vorschrift muß nämlich diese Steuer sofort bei der Registrierung für das ganze Jahr im vorhinein gezahlt werden. Nur wenn die Vorschreibung über 500 Din beträgt, wird die erste Hälfte bei der Registrierung, der Rest aber bis 15. Juli jedes Jahres gezahlt werden. Die Taxe für Führerlegitimationen bleibt unverändert, bloß gelegentlich der ersten Ausgabe (nach der Führerprüfung) werden hinfert 250 statt 100 Din bzw. 125 statt 50 Din gezahlt werden müssen.

Bezüglich der neuen Steuer von Waren, die in die Eisenbahnen eingeladen oder daraus ausgeladen werden, bestimmt die Vorschrift: Die Steuer beträgt 20—50 Para pro 100 kg, auch wenn das Gewicht nicht volle 100 kg ausmacht. Dieser Steuer unterliegen alle Waren, für welche Eisenbahnfracht gezahlt wird. Eingehoben wird sie von den Eisenbahnstationen, wo die Einladung bzw. Ausladung erfolgt.

Neu ist die Bestimmung, daß von der für eine Verkürzung der Banalsteuern gezahlten Strafe ein Drittel dem Anzeiger zufällt. Gestrichen ist jedoch die bisherige Bestimmung, derzufolge eine

Beschwerde gegen die Steuerbemessung auf administrativem Weg unzulässig war, wenn die Steuer von der Banalverwaltung bemessen wurde.

**Die Željezno prometno d. d. in Bistrica bei Maribor** teilt uns bezüglich der in unserer Folge vom 4. L. M. mitgeteilten Betriebspause mit, daß die Belieferung ihrer Kunden durch diese vierwöchentliche Stilllegung in keiner Weise betroffen wird und daß diese auch weiterhin prompt erfolgt.

**Rückgang des Mitgliederstandes der Arbeiterversicherung.** Nach den Angaben des Kreisamtes für Arbeiterversicherung in Lubljana betrug die Zahl der versicherten Mitglieder im Monat Jänner 76.094 gegenüber 81.651 im Dezember, 87.795 im November, 92.574 im Oktober, 96.884 im September und 98.759 im August. Der Mitgliederstand ist demnach vom August bis Jänner um 22.665 Personen gefallen. Zum Teil ist dieser Rückgang auf die Saisonarbeiter zurückzuführen, denn in der gleichen Zeit des Vorjahres ergab sich auch ein Rückgang, er betrug aber bloß 14.834 Personen.

## Allerlei

### Der kommende Zeppelin „L. 3. 129“.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat in den letzten Jahren gewaltige Leistungen vollbracht. Auf 252 Fahrten ist es fast 3600 Stunden in der Luft gewesen und hat rund 350.000 km — das ist ungefähr das Neunfache des Erdumfangs — zurückgelegt. 15.500 Personen waren auf diesen Fahrten an Bord, 45.000 kg Fracht und Post wurden befördert. Noch größerer Leistungen wird der im Bau befindliche „L. 3. 129“ fähig sein. Er wird größer als „Graf Zeppelin“ und bei seinem Bau werden alle technischen Erfahrungen der beiden letzten Jahre berücksichtigt werden. Die Größensteigerung ist recht erheblich. Die Länge wächst von 235 m auf 248 m, der größte Durchmesser von 30 m auf 41 m, die Passagierzahl auf 50 Personen und die Beförderungs-kapazität für Fracht und Post auf 160 Zentner. Die Konstruktion des wiederum aus Duraluminium bestehenden Gerippes wird im allgemeinen die gleiche sein wie bei „Graf Zeppelin“. Sechzehn Schotten werden den Hohlraum unterteilen. Zur Gasfüllung wird vorzugsweise das unbrennbare Helium verwendet werden. In die Heliumzellen will man kleinere Wasserstoff-Gaszellen einbauen, die während der Fahrt dem Gewichtsausgleich dienen sollen. Dadurch den Betriebsstoffverbrauch herabgerufene Gewichtserleichterung wird durch Ablassen des Wasserstoffgases, also durch Verminderung des Auftriebes, ausgeglichen werden. Den Führerraum wird man wiederum am Bugteil des Schiffes unterbringen, allerdings vollständig getrennt von den Passagierräumen, die mittschiffs liegen und gegenüber dem „Graf Zeppelin“ durch wesentliche Neuerungen verbessert werden. Sie verteilen sich auf zwei Decks, auf ein unteres B-Deck und ein oberes A-Deck. Das A-Deck erhält 26 Kabinen für je zwei Personen, während das B-Deck die Gesellschaftsräume aufnehmen soll. Art und Anordnung der Räume lassen erkennen, daß bei ihrer Planung die Erfahrungen der mit dem Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. zusammenarbeitenden Hamburg-Amerika Linie in der überseeischen Personenbeförderung ein wichtiges Wort gesprochen haben. Wie das Promenadendeck des Ozean Schiffes wird sich zu beiden Seiten der Gesellschaftsräume ein Wandelgang mit großen Glasfenstern ausdehnen, durch die der Zeppelin-Reisende weiten Ausblick nach unten und zum Horizont hinaus hat. Das in der elektrischen Küche bereitete Essen wird in einem hübschen Speisesaal serviert. Außerdem liegen auf dem B-Deck — wiederum wie auf dem Ozean Schiff — das Lesezimmer mit der Schiffsbibliothek, weiter ein Gesellschaftszimmer und schließlich noch ein Rauchzimmer, das allein ungefähr so groß ist wie das Speise- und Gesellschaftszimmer des „Graf Zeppelin“. Der Zeppelin-Reisende wird also fast alle jene Bequemlichkeiten an Bord finden, die in der heutigen überseeischen Passagierfahrt üblich sind.

**Drucksachen**

für Handel, Industrie u. Gewerbe liefert prompt

Verbandsbuchdruckerei „Celeja“



# Am alten Tor

Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts

Von H. M. Karlin

Manchmal erbitterte es ihn, daß seine Frau unter seiner eigenen Höhe dachte oder fühlte.

„Ja, wo soll er sie haben? Auf dem Hinterkopf?“ Sie biß einen neuen Faden ab. „Ich meine nur so . . . zum Anschauen.“

„Hübsch. Die Frauen waren alle in ihn verliebt.“

„Was für Gänse die Weiber sind . . .!“

„Ja,“ meinte der Richter trocken.

Auf der Straße draußen zuckte ein Licht auf — die Laterne des Nachwächters. Er schlug mit der Hellebarde auf den Erdboden und sang mit schnarrender Stimme: —

„Meine Herren und Frauen laßt euch's sagen,

Der Hammer, der . . . hat zehn Uhr g'schlagen!“

„Das Loch ist weg. Sollen wir schlafen gehen?“

Der Richter nickte stumm. Der Tag war lang und schwer gewesen.

## Das Hannerl vom Laibachertor

Postgasse 53 hieß im Volksmund „am Laibachertor“, weil es aus den Resten des alten Tores und der Ringmauer umgebaut eher als neu aufgebaut worden war. Das ganze Gebiet im Umkreis der Schütt war alter Römerboden und die wenigen Stöberer im Bergangenen, die still und verborgen wie Hedenröslein blühten und die sich wohl hüteten, ihre Vermutungen Allgemeingut werden zu lassen, vertrauten hie und da einem Auserwählten an, daß da vor vielen hundert Jahren — als Cilli noch Claudia Celeja geheißt und so groß gewesen sein sollte, daß man es ein zweites Troja nannte — die Ark, das heißt der prachtvolle Palast des römischen Statthalters, gestanden, und tatsächlich hatte man nach einer Ueberschwemmung, die das Erdreich um die Burglaserne aufgelockert hatte, einige Römermünzen gefunden.

Seit 1841 gehörte das Haus am Laibachertor dem Ehepaar Ranner, das von seinen bescheidenen Ersparnissen und dem Hauszins lebte und eine einzige Tochter, Johanna, und ein altes Hausmöbel, Urscha genannt, hatte. Diese war beim Verkauf sozulagen als bewegliches Gut übernommen worden. Sie hatte als kleines Kind die Franzosen gesehen, war als Fünfzehnjährige nach Cilli gekommen und in den Dienst getreten, und zwar sofort am Laibachertor, so daß sie allmählich da Wurzel geschlagen hatte, wie Efeu sich an altes Gemäuer flammert.

Und knorrig wie alte Efeuurzeln war die Urscha, von der man so ungerne glaubte, daß sie einmal jung und noch weniger, daß sie gar hübsch gewesen. „Jung war der Teufel sauber“, behaupteten zwar in solch zweifelhaften Fällen die Cillier, aber selbst das war ein auf reine Annahme gegründeter Ausspruch. Die Augen waren tief liegend und rotgerändert, das Haar schon grau und schütter, eins das andere suchend, und das Beste, das man von der Nase sagen konnte, war . . . daß sie zum Riechen diente und mitten im Gesicht stand, während das Rinn breit und flach unter den Lippen hinlief, die eine starke Hasenscharte verunzierte.

An diesem Sanktbarbaramorgen im Jahre des Heils 1853 überzeugte sie sich seufzend beim Aufklappen des winzigen Nachtlisches, daß es in der Tat gegen sechs ging. Sie zog über das grobe Hemd, das vorne straffgeknöpfte Leibchen, das bei ihr ein Nieder ersetzte, und den sogenannten Anstandsrock, in dem sie geschlafen hatte, einen weichen faltigeren, schlüpfte in die dicke Barchentbluse und den warmen, sehr weiten, dunkelblauen Wollrock, band eine seidene Ausgehshürze vor und steckte die weißbestrumpften Füße in hohe Stoffschuhe, brach das Eis in der Waschkübel, um mit den eingetauchten Händen einigemal schnell über das Gesicht zu fahren, bürstete das Haar, knotete es im Nacken und band das Kopftuch darüber, dessen Zipfel bis auf den halben Rücken fiel und unter dem Rinn in einem Doppelpnoten endete. Das war die übliche Bauerntracht und nichts hatte die Urscha in jungen oder alten Jahren davon abgebracht. Nun noch schnell das gestrickte Umhangtuch so gebunden, daß es auf dem Kreuz einen festen Knoten bildete, dann den Mittelfinger ins halbgefrorene Weihwasser bei der Türe getaucht und sie war bereit, das Tageswerk aufzunehmen.

Morgens fürchtete sie sich nie, die steinerne Halsbrecherische Treppe hinabzusteigen, doch abends

verfolgten sie zuzeiten flüsternde Stimmen. Sie glaubte ein wehes Seufzen in finsternen Ecken zu vernehmen und wählte gerade an der äußersten Grenze ihres matten Wachstodlichtes eine junge blonde Frau und ein kleines Mädchen zu erspähen. Es rief diese unheimliche Vorstellung, gegen die sie — als Trugbild des Teufels — alle Heiligen ins Treffen schiedte, die Erinnerung an eine längstvergangene Nacht wach, in der genau solch eine Frau das Haus betreten und — vor ihren Augen auf jeden Fall — nicht wieder verlassen hatte. Dann bekreuzigte sie sich jedesmal, betete ein Gebetchen des Schmerzhafsten für die armen Seelen im Fegesfeuer und spritzte aus dem Stübchen heraus Weihwasser auf Steinboden und Holzschwelle, auf daß der Spul ihr nicht folge. Sie dachte ungerne an jene, die ereignisvollste Nacht ihres Lebens . . .

Glücklicherweise waren diese Erinnerungen selten und mit der reichen Arbeit des Tages kam immer wieder das lindernde Vergessen.

Der feine Duft frischgebrannten Kaffees durchzog die Küche, die eng und altmodisch gewölbt war. Ein Blick durch das Fenster zeigte ihr im Silber des zunehmenden Tages die Fichten, die in gedrängten Reihen wie verpuderte Krieger den Hang des Leisberges niederzuklettern schienen, und von links herüber, ihr scheinbar vergnügt zublitzend, grüßte aus dem Schnee das Kirchlein von St. Nikolai.

Da überzuckerte die Urscha den Gugelhupf mit der andächtigen Miene eines Alchimisten, der vor der Entdeckung des Lebenselixirs steht. Ihre knorrigen Finger umkränzten ihn mit den unüblichen, aber flinken Geberden eines Gnomen, hierauf steckte sie neunzehn bunte Wachskerzen an und schritt, langsam Fuß vor Fuß setzend, bis in das Schlafzimmer des Hannerls, lachte auf der noch schattenumwobenen Schwelle auf und rief: —

„Die besten Glückwünsche zum Geburtsfeste! Viel Glück und Segen, ein langes Leben und einen fischen Bräutigam!“

Das junge Mädchen warf die herrliche Last brauner Haare aus der Stirne und breitete die Arme nach der Alten aus; drückte das Gesicht an deren Brust und flüsterte ihren Dank. Ob das Leben, das angeblich so frögerisch war, halten würde, was es im Innersten versprochen? Wie wohl das Glück kommen würde — als Dieb in der Nacht oder wie Sommerjonne, einen hellen Schein vorauswerfend? Ihr Sehnen schwoll jäh an wie ein Alpenbach nach dem ersten Tauwetter und trieb ihr Tränen in die Augen. Urscha, selbst zu Tränen gerührt, trocknete sich das verräterische Naß in den eigenen Augenwinkeln und meinte vergnügt: —

„Man weint, wenn man schon den Krebsgang beginnt, Fräulein Hannerl, aber mit neunzehn Jahren geht einem das Leben erst wie ein Germteig auf.“

„So wie der deine! Er riecht einem Freude ins Herz.“

Urscha nickte einverstanden. Was wahr war, das war eben . . . wahr.

„Nun trag' ich den Kaffee zur Herrschaft hinein, nun aber flink aus den Federn und kosten!“

Der Morgen schoß wie eine Schwalbe am Hannerl vorbei. Sie war durch den Schnee gegen Sankt Nikolai gelaufen und hatte Barbarazweiglein mitgebracht. Heute wirkten sie wie dürres Reis, aber in lauwarmes Wasser getan und ins geheizte Stübchen gestellt, würden sich bald Knospen entwickeln, und blühten sie am 24. Dezember vor der Christmette, so heiratete man belanlich im folgenden Jahr.

Sie hatte nur unbestimmte Vorstellungen von der Ehe. Man wurde auf einmal verantwortlich für einen geordneten Haushalt, die Wäsche, die Knöpfe, die Strümpfe eines Mannes, und von irgendwo — vom Storch oder vom lieben Gott — kamen dann Kinder, aber hinter all dem gab es etwas, von dem die Wissenden mit dem ungeborenen Ring am vierten Finger schwiegen und das unbedingt angenehm sein mußte, nachdem man scheinbar deshalb heiratete. Auch drückten die Männer, wenn man mit ihnen verlobt war, härtige Lippen auf Wangen und Mädchenmund und Johanna konnte sich gut vorstellen, daß diese Erfahrung wohl ein bischen schaurig, aber keineswegs notwendigerweise abstoßender Art sein mochte. Manche ihrer Mitschülerinnen, die ihr darin voraus waren, hatten den Vorgang gelobt

## Heiteres aus der Schule

Von Schuldirektor i. R. Ferdinand Pörsche, Liebenau bei Graz

Der Lehrer in der Schule hat oft Gelegenheit, kindliche Ausdrücke, sowie ganze Sätze aus Aufträgen kindertümlichen Denkens und Auffassungsvermögens, die Sprachdummheiten und trefflichen Schulwitz bieten, zu sammeln. Meist sind es Verstöße gegen sprachliche Geetze oder Ausflüsse von Gedankenlosigkeit und Unaufmerksamkeit. Falsche Zusammenziehungen können viel Spaß und Unterhaltung bringen.

Beispiele: „Der Knabe ärgerte den fremden Hund und biß ihn ins Bein.“ Ein Knabe wird doch nie einen Hund beißen!

„Berlin schreibt man vorn mit B und hinten mit h.“ Das Wort 'hinten' schreibt man vorn mit h.

In einem Velestüde steht der Satz „Er ist nicht durch seine Schuld arm geworden.“ Der Lehrer fragt: „Wie war er?“ Ein Schüler antwortet: „Er war unschuldig.“

Es wird von einem Könige gesprochen, der ein großes Reich besitzt. Dieser ist mächtig. Auf die Frage, wie ein König ist, bei dem das Gegenteil zutrifft, antwortet ein kleiner Wicht: „Dieser König ist ohnmächtig.“

Der Lehrer fragt einen Schüler nach seinem Namen: Wie heißt du? „Johann Meier.“ Was ist dein Vater? „Tot.“ Was war er früher? „Lebendig.“

Auf einem Schulausfluge waren Knaben und Mädchen beisammen und tummelten sich in fröhlicher Weise auf einer Waldwiese herum. Ein Knabe schlägt Purzelbäume. Ein kleines Mädchen will es auch tun. Das aufsichtführende Fräulein sagt: „Das schickt sich nicht für kleine Mädchen.“ Daraufhin tröstete sich das vorwitzige Mädchen mit dem Bemerkten: „Da muß ich halt warten, bis ich größer bin.“

Wie heißt das Land, wo Milch und Honig fließt? Schiraffenland.

Welchen Turm wollte man in den Himmel bauen? Den Eifelturm.

Eine allgemeine Redensart lautet „Der Krebs kriecht rückwärts.“ Es muß doch heißen, er kriecht zurück. Rückwärts kriechen kann nur ein abgerichteter Hund.

Eine Schär Schüler will in einen Zug einsteigen. Der Schaffner ruft: „Rückwärts einsteigen!“ Man kann doch nur vorn oder hinten einsteigen. Rückwärts einsteigen ist doch unmöglich, man könnte leicht verunglücken.

In einem Aufsätze schreibt ein Schüler: „Er hat das Kap der Stürme umgesegelt.“ Ein anderer: „Wir überfahren den See.“ Der Stuhl ist beissen, statt besetzt. Das Bett ist verrückt, statt verschoben.

Was ist eine Kutsche? fragte der Lehrer. „Die Frau vom Aufseher.“ antwortete ein Schüler.

In der französischen Stunde sollen die Kinder Vater und Mutter übersetzen. Wie heißt die Mutter? „la mère“, war die Antwort. Wie heißt der Vater? „la weniger“.

In der Religionsstunde fragt der Katechet, was man tun muß, um in den Himmel zu kommen. Ein Knabe antwortete: „Sterben“.

Die Schüler sollten verschiedene Stiftungen nennen. Waisenhaus, Blinden-, Krankenhaus und Armenhausstiftung. Ein besonders geschickter Knabe kommt mit der — Brandstiftung.

Ein Mädchen soll der Mutter beim Wäscheaufhängen behülflich sein. Sie bittet den Lehrer: „Ich bitte, sind Sie so gütig, mich nachmittags aufhängen zu lassen.“

In der Zeit der Not starben die Eltern von fünf unerzogenen Kindern.

Die Jäger mußten die Hörner vorzeigen und wurden in Silber gefaßt und als Trinkbecher benützt.

Der Schumann traf bei seinem Streifgange einen kleinen Hund, ohne den vorgeschriebenen Maulkorb zu haben.

Nach längerem Weiden hat es dem lieben Gott gefallen, meinen guten Mann zu sich zu nehmen.

Der Apfelbaum treibt seine Pfahlwurzel tief in die Erde, die sich dann vielfach verästelt.

Du hast eine kleine Schwester bekommen, Mariechen? fragt die Lehrerin. „O nein, ich nicht, die Mama hats bekommen, ich bin noch zu klein.“

Hansi, lauf hinaus und schau, ob das Barometer gefallen ist. Das Mädchen kommt eilig zurückgelaufen und ruft vor Freude: „Herr Lehrer, das Barometer hängt noch!“

Die Mühle des Herrn Franz Müller mit zwei Walzen samt Zugehör ist billig zu verkaufen.



In der Stunde wird von leichten und schweren Verbrechern gesprochen. Ein neugieriges Mädchen fragt: „Werden die Gefangenen im Gefängnisse gewogen?“

Ich bitte zu entschuldigen, daß Lieschen gestern die Schule versäumte, ihre Schwester hatte Hochzeit, wovon ihr schlecht wurde.

Ich bitte meine Tochter zu entschuldigen, da meine Frau erkrankte und das Bett hütet, wobei das Mädchen ihr behilflich sein muß.

### Schrifttum

Giselher Wirjing

### Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft

Jena bei Eugen Diederichs, 1932, 330 Seiten, kart. 5.80, geb. 7.25 R-Mark.

Die Tendenz des Buches, dessen Gedankengänge wir an anderer Stelle ausführlicher besprechen, da sie mit deutscher Gründlichkeit und Gedankenreichtum sich auch mit dem Schicksal unseres Staates befassen, ist der nicht neue Plan eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes, das Mittel- und Zwischeneuropa umfaßt. Der besondere Wert des Buches liegt 1) in dem breiten und interessanten soziologischen Unterbau, 2) in der klaren Darlegung der zuweilen doch recht verworrenen politischen Entwicklungslinien der Oststaaten in den letzten 13 Jahren, 3) darin, daß er

wie kein anderer bisher die gleichmäßige Wandlung der wirtschaftlichen Struktur der Ostreiche aufzeigt, 4) in der Fülle von Material, das abgesehen von der Tendenz des Buches seinen Wert behält. Ein paar Schönheitsfehler störten uns beim Lesen: auf Seite 35 dürfte statt „Slowenien“ das einmal „Slowakei“, das andremal „Slawonien“ zu lesen sein. Die Tabelle Seite 174 bedarf sinngemäß der Ergänzung durch Angaben über das alte Ungarn. Zu Seite 281: unsere Bauern und Kaufleute wären froh, wenn sie mittelfristige Kredite zu 6—7% bekämen, unter 8 1/2 % sind auch in Slowenien keine zu haben. Schade auch, daß das Buch in Lateinschrift und mit soviel Fremdwörtern gedruckt wurde. Möge es über das deutsche Sprachgebiet hinaus vorurteilslose Leser finden.

### Sport

**Eislaufmeister Schäfer Sieger in Lake Placid.** Bei dem Eiskunstlaufen im Rahmen der olympischen Winterspiele in Lake Placid in Amerika siegte der Wiener Weltmeister Schäfer überlegen. Er besetzte den ersten Platz, begeistert bewundert von 3000 Zuschauern, und erhielt 5 erste und 2 zweite Preise.

**Wegen eingetretener Schneefälle** werden alle Fußballwettspiele in Celje für Sonntag abgesetzt.

### Schach - Ecke

redigiert von Harald Schwab

#### Problem Nr. 4

A. Reischl, Wiener Schachzeitung 1932.

#### Stellung:

Weiß: Kh1, Dc3, Se3, Sh5; Bh4 (5 Steine).  
Schwarz: Ke1, Sa3; Bd2, e2, h3 (5 Steine).  
Weiß zieht und setzt im 3. (dritten) Zuge matt!

#### Lösung zu Problem Nr. 3.

- 1. Dc8—b8! e5—e4
- 2. Db8—b6+
- 1. . . . . Kd4—c5 1. . . . . Kd4—e4
- 2. Db8—a7+ 2. Db8—f8!

#### Nachrichten

Zwischen Flohr, dem Sieger von Hastings, und Cuwe soll im März ein Match beginnen, von dem 8 Partien in Holland und weitere 8 erst im Sommer in Karlsbad gespielt werden sollen. — Belgien veranstaltet im April ein Turnier mit 12 Teilnehmern; von den internationalen Meistern spielen Rubinstein, Dr. Cuwe und Sultan Khan. — Paris: Die Stadtmeisterschaft errang E. Snosko-Borowski, der 13 1/2 Punkte aus 16 Partien erzielte.

### Vereinsbuchdruckerei Celeja in Celje.

Einladung zu der am Dienstag dem 23. Februar 1932 um 8 Uhr abends im Hotel Post in Celje stattfindenden

### ordentlichen Jahreshauptversammlung

mit nachstehender Tagesordnung:

- 1. Rechenschaftsbericht des Ausschusses und Genehmigung des Rechnungsabschlusses sowie der Bilanz für das Jahr 1931.
- 2. Hausangelegenheiten.
- 3. Allfälliges.

Zur Beschlussfähigkeit der Hauptversammlung ist erforderlich, dass in derselben mindestens der zehnte Teil der sämtlichen Stimmen der Vereinsmitglieder vertreten ist.

Ist die Versammlung in solcher Weise nicht beschlussfähig so findet eine halbe Stunde später eine zweite Versammlung statt, welche bezüglich aller Verhandlungsgegenstände der ersten Versammlung ohne Rücksicht auf die vertretene Stimmenzahl beschlussfähig ist. (§ 15 der Satzungen.)

Für den Vereinsausschuss:

Der Schriftführer: Dr. Walter Riebl m. p. Der Obmann: Daniel Rakusch m. p.

Wir haben noch erstklassige

### Rebenveredlungen

der Sorten: Bouviertraube, Weiss-Clevner, Weiss-Burgunder, Gutedel, Fröhlich-Sylvaner, Welschriesling, Mosler und Blau-Burgunder auf den Unterlagen Rip. Port., Rup. Goethe 9, Rip. Berl. T. Kober 5 BB, Rip. Berl. Teleki 8 B und Solonis Rip. 1616 zu billigen Preisen abzugeben. Selektioniertes, hochwertiges Material! Zahlungserleichterungen! Verlangen Sie Offerte!

Rebschulen der Firma Clotar Bouvier

Weingutsbesitz, Gornja Radgona

Dravska banovina.

Zur Vervollständigung einer guten Ausstattung von Hotels, Restaurationen und Wohnungen empfehlen wir

### gute Spiegel

geschliffene Glasplatten, flache, gebogene, Kristall oder mattiert. Verglasung in Messing. Wandverkleidungen mit farbigen Glasplatten wie: Zimmer, Säle, Vorräume, Badezimmer, Waschtische und Tische, Pulte, Vitrinen, Auslagen, Ventilatoren, Automobile etc. liefert bestens

### Spectrum d.d.

Spiegelfabrik und Glasschleiferei

Ljubljana  
Celovska c. 81  
Telephon 23-43

Zagreb  
Samoborska c. 11  
Telephon 26-83

Osijek  
Desatičina ul. 39  
Telephon 4-03

### Gesetzte Köchin

sucht Stelle für Gasthaus oder grösseres Privathaus. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 36683

Ingenieur-Schule  
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau  
Flugzeugbau, Fliegerschule, Papiertechnik  
Elg. Lehrwerkstätten  
**Weimar**  
Prospekt anfordern

### Wirtschafterin

oder Köchin wird sofort oder später zu zwei Personen aufgenommen. Bezahlung nach Vereinbarung. Anträge an die Verwltg. d. Bl. 36670

### Maschinschreib-Unterricht

wird privat erteilt. Cankarjeva ul. 3, I. Stock rechts.

300—400 Stück

### Fasspipen

aus Zwetschenholz, poliert, sind billig abzugeben von Michael Klein in Marenberg.

Das schönste und billigste Vergnügen bereitet für jedermann

### ein gutes Buch

erhältlich (auch für auswärts Wohnende) aus der

### Leihbibliothek Neckermann

Celje, Prešernova ulica Nr. 1

**KRISIS Neuer Beruf**  
KRISIS für Damen u. Herren durch Einrichtung einer Maschinenstrickerei im Hause.  
DIE EINZIGE Garantierte Verdienstdienst von ca. Din 1500 monatlich, da wir die fertiggestrickte Ware abnehmen, zahlen Stricklöhne und liefern zum Verarbeiten Garne.  
Schreiben Sie um Gratisprospekte noch heute an: Domača pletarska industrija, No. 69, Josip Kališ, Maribor, Trubarjeva 2.